



Bewegender Abschied in den Ruhestand für Werner Strotmeier

Erhöhter Bedarf: Küchenanbau geplant

Reha-Erweiterung nimmt Formen an

O'zapft is: Urlaub ohne Koffer im St. Elisabeth-Stift

IMPRESSUM

Herausgeber:

St. Josef-Stift Sendenhorst
 Orthopädisches Kompetenzzentrum
 Rheumatologisches Kompetenzzentrum
 Nordwestdeutschland
 Endoprothesenzentrum Münsterland

Westtor 7
 48324 Sendenhorst
 Telefon 02526 300-0
 verwaltung@st-josef-stift.de
 www.st-josef-stift.de

Redaktion:

Bettina Goczol
 Telefon 02526 300-1116
 goczol@st-josef-stift.de

Layout:

Löhke & Korthals, Ascheberg

Auflage:

2.050 Exemplare
 Erscheinungsweise:
 vierteljährlich

INHALT



◀ **Stabwechsel:**
Rita Tönjann
offiziell als
Krankenhaus-
geschäftsfüh-
erin eingeführt

Seite 3



◀ **Abschied:**
Würdigung und
herzliche Ver-
abschiedung
zum Ruhestand
von Werner
Strotmeier

Seite 4



◀ **Cook & Serve:**
Erhöhter Bedarf
verlangt Ausbau
der Küchen-
kapazitäten

Seite 12



◀ **Fingerfertig:**
Das Team vom
Schreibdienst
im St. Josef-Stift

Seite 24



◀ **Feierstunde:**
Schwester M.
Rolendis beging
60-jähriges Pro-
fess-Jubiläum

Seite 40

Im Blickpunkt

Rita Tönjann offiziell
 als Krankenhausgeschäfts-
 führerin eingeführt S. 3

Verabschiedung in den Ruhe-
 stand von Werner Strotmeier.. S. 4

St. Josef-Stift heißt
 Rita Tönjann willkommen S. 10

Countdown für den
 Tag der offenen Tür läuft S. 11

St. Josef-Stift plant
 Küchenerweiterung S. 12

Reha-Erweiterung nimmt
 konkrete Formen an S. 14

Umkleideschränke erhielten
 neue Nutzer S. 18

Neues PKMS-Modul
 eingeführt S. 19

Südflügels Bautagebuch

Von Baustellen, Baggern
 und Beton S. 28

Rückblick

2. Rheumatag lockte
 viele Patienten S. 27

Christel Soszynski lehrte
 37 Jahre an der Schule
 für Kranke S. 30

Abschied und Neuanfang
 im St. Josefs-Haus S. 32

Mit Elsons Lachen
 geht die Sonne auf S. 35

Krankheitsbild Demenz
 als Zukunftsaufgabe S. 37

Der Intermezzo-Club
 feiert 50. Geburtstag S. 38

Schwester M. Rolendis
 beging 60-jähriges
 Profess-Jubiläum S. 40

Schatzkammer Archiv:
 Mauritzer Franziskanerinnen
 im St. Josef-Stift S. 42

Jubilare im St. Josef-Stift S. 44

Einblick

Staatssekretär Laumann
 stellte Eckpunkte der
 Pflegereform vor S. 20

Gut vernetzt geht's besser S. 23

Das Schreibdienst-Team S. 24

Ausblick

Albersloh bekommt
 eine Tagespflege S. 34

◀◀ **Mit stehenden Ovationen und getragen von Wertschätzung und Respekt - so verabschiedete sich Geschäftsführer Werner Strotmeier am 23. Mai 2014 vor rund 200 Gästen in den Ruhestand. Für Enkelkind Lea hat er nun mehr Zeit.**

Gemeinsam die Erfolgsgeschichte des St. Josef-Stiftes fortsetzen

Rita Tönjann offiziell als Krankenhausgeschäftsführerin eingeführt



Rita Tönjann trat am 23. Mai 2014 offiziell die Nachfolge des scheidenden Geschäftsführers Werner Strotmeier (l.) an. Kuratoriumsvorsitzender Andreas Hartleif (r.) führte sie im Kreis von Mitarbeitern sowie Vertretern aus Politik, Verwaltung, Krankenhaus- und Verbandswesen mit den besten Wünschen in ihr Amt ein.

Dem Himmel, der für gewöhnlich über dem St. Josef-Stift blau ist, war zum Abschied von Geschäftsführer Werner Strotmeier am 23. Mai 2014 zum Weinen. Es regnete in Strömen. Doch die Wettermetaphorik konnte passender nicht sein: Mit der offiziellen Einführung von Geschäftsführerin Rita Tönjann kam die Sonne wieder zum Vorschein. Kuratoriumsvorsitzender Andreas Hartleif nahm dies als gutes Omen und wünschte der neuen Geschäftsführerin „allzeit ein glückliches Händchen, ein gutes Miteinander und viel Freude“.

„Mich für das St. Josef-Stift zu ent-

scheiden, ist mir nicht schwer gefallen. Sie, Herr Strotmeier, haben mir fruchtbaren Boden hinterlassen.“ In ihrer Antrittsrede dankte Rita Tönjann für die gute, geordnete Übergabe in den vergangenen zwei Monaten, in denen sie die Struktur und Konzepte einzelner Bereiche sowie die Kultur im Stift und aller zugehörigen Einrichtungen kennen lernen konnte. Ihr erster Eindruck: „Die wichtigste Erfahrung, die ich gemacht habe: Die Mitarbeiter sind geprägt von einer offenen und ehrlichen Kommunikation, einem wertschätzenden Miteinander, hoher Motivation und Leistungsbe-

reitheit und Bewohnerorientierung.“

Wofür sie selbst steht, fasste sie kurz und präzise zusammen: „Die wichtigste Botschaft ist: Was ich kennen gelernt habe, dafür stehe ich selber – Pragmatismus, Ehrlichkeit, Information und Kommunikation, Transparenz und ein gutes, wertschätzendes Miteinander. Auf diese Weise können wir die Stiftung weiterentwickeln und die Selbstständigkeit erhalten. Ich bin mir sicher, dass wir gemeinsam Ziele definieren können und miteinander erreichen werden.“ Und: „Ich bin mir sicher, dass wir gemeinsam die Erfolgsgeschichte des St. Josef-Stiftes fortsetzen werden.“

Stehende Ovationen für den

Würdigung und herzliche Verabschiedung zum Ruhestand von Werner Strotmeier

Mit stehenden Ovationen und getragen von Wertschätzung und Respekt – so verabschiedete sich Geschäftsführer Werner Strotmeier am 23. Mai 2014 vor rund 200 Gästen in den Ruhestand. Ein emotionaler Moment. Mit Enkelkind Lea auf dem Arm ging er durch die Reihen und zeigte damit zugleich die neuen Schwerpunkte in seinem Leben: Nach mehr als drei Jahrzehnten Verantwortung und visionärer Weiterentwicklung des St. Josef-Stifts Sendenhorst und der zugehörigen Einrichtungen haben nun die Familie und Freunde Vorrang. Vor MitarbeiterInnen, Vertretern aus Politik, Verwaltung, Krankenhaus- und Verbandswesen führte Kuratoriumsvorsitzender Andreas Hartleif offiziell die neue Geschäftsführerin Rita Tönjann ein (s. Bericht Seite 3).

Eine schier unlösbare Aufgabe, ein so erfülltes und erfolgreiches Berufsleben in wenigen Worten zusammenzufassen. Werner Strotmeier war ein „Glücksfall für das St. Josef-Stift“. Viele Meilensteine sind mit seinem Namen verbunden, die Ausdifferenzierung des Orthopädischen Kompetenzzentrums und des Rheumatologischen Kompetenzzentrums Nordwestdeutschland, der Aufbau des Reha-Zentrums („ein besonderer Coup“), der Aufbau des Pflegenetzwerks – nach außen jeweils sichtbar durch die zahlreichen großen Bauprojekte. „Hinter allem steht Strategie, Konzept, Planung und Managementarbeit“, so Hartleif in der „Waldmutter“.

„Du hast dem St. Josef-Stift einen dauerhaft prägenden Stempel aufgedrückt. Unter deiner Führung ist aus einem Provinzkrankenhaus eine Fachklinik mit überregionaler Bedeutung geworden. Das St. Josef-Stift

spielt heute in der Champions-League.“ Für Sendenhorst und die Region wurde das Stift zu einem bedeutenden Arbeitgeber.

Bausteine des Erfolgs waren die eindeutige Patientenorientierung, das Postulat der Qualität und die Mitarbeiterorientierung. „Die Gesamtleistung war getragen von tollen Mitarbeitern mit Teamgeist, Leidenschaft und Kompe-

tenz.“ Strotmeiers unverwechselbarer Führungsstil habe Mitarbeiter gefordert, aber auch gefördert, und habe ihnen das Gefühl gegeben, wichtig und wertvoll zu sein für die gemeinsamen Ziele – egal, ob im OP-Saal, im Reinigungsdienst oder in der Kapelle.

Viele Talente und Gaben sind Werner Strotmeier zu eigen. Entscheidungssicherheit, Offenheit, Integrität und Beharrlichkeit wurden genannt, aber auch seine Empathie und sein Humor. „Ihre Schaffenskraft, ja Schöpfungskraft kommt aus einer tiefen Verbundenheit mit dem Schöpfer. Das

„Er hat mit viel Weitblick und Mut geführt. Ziele hat er nie übergestülpt, sondern immer in Gemeinschaft erarbeitet. Er lässt seinen Mitarbeitern viel Freiraum und dafür können wir uns nur bedanken.“

Ralf Heese, stellv. Geschäftsführer



„Der Tag, den alle gefürchtet haben“ – am 23. Mai 2014 Werner Strotmeier für sein herausragendes Engagement (v.l.): Ehrenvorsitzender Wilhelm Goroncy, stellvertreten



ist Ihr Reichtum, den Sie weitergegeben haben“, würdigte Schwester Reinlind Böcker, Provinzrätin der Mauritzer Franziskanerinnen. Auch Dechant Wil-

Ausnahme-Geschäftsführer



war er da: Kuratoriumsvorsitzender Andreas Hartleif (r.) dankte dem scheidenden Geschäftsführer für das St. Josef-Stift sowie seiner Frau Veronika für ihre Unterstützung im Hintergrund. Mit im Bild der Vorsitzender Dechant Wilhelm Buddenkotte und Bernd Stapel.



helm Buddenkotte hatte im festlichen Gottesdienst zu Beginn des Tages das Wirken Werner Strotmeiers auf der Folie der biblischen Botschaft interpretiert.

„Information und Kommunikation und ein gutes Gespräch führen – das war das absolut Wichtigste. Wenn aus Ärztekreisen eine neue Investition angeregt wurde, musste sie gut begründet sein. Wenn es zur Klinik passte, dann wurde es auch umgesetzt.“

Prof. Dr. Michael Hammer,
Ärztlicher Direktor

„Wir sind eine Dienstgemeinschaft – das haben wir im St. Josef-Stift gelebt. Außenstehende haben gesagt: Die MAV und die Geschäftsleitung sind im St. Josef-Stift viel zu nah beieinander. Die Kirche würde sagen: Die haben den dritten Weg verstanden. Wir leben ihn!“

Walter Rudde,
Vorsitzender MAV

„Die Bewohner waren ihm wichtig. Sie sollten gut versorgt sein, nicht nur im Sinne von satt und sauber, sondern sie sollten gut begleitet und unterstützt werden – und die Mitarbeiter erhielten die dafür notwendige Ausstattung. Beim Neubau des St. Josefs-Hauses war ihm wichtig, das Konzept gemeinsam zu erarbeiten, umzusetzen und zu leben – alle Berufsgruppen an ihrem Platz.“

Annette Schwaack,
Hausleitung St. Josefs-Haus Albersloh



Ein emotionaler Moment: Rund 200 Festgäste aus Politik, Verwaltung, Krankenhaus- und Verbandswesen Ovationen für Werner Strotmeier, der mit Enkelkind Lea auf dem Arm die neuen Prioritäten in seinem

Statt vieler Grußworte gaben MitarbeiterInnen aus ganz unterschiedlichen Arbeitsbereichen in einer Interviewrunde kurze Statements ab (s. Zitatesammlung). Was den Menschen und Kaufmann Werner Strotmeier ausmacht, fasste Moderator Tobias Sudhoff mit einem Augenzwinkern in einem Medley aus Udo-Jürgens-Melodien zusammen.

In seinem Schlusswort nannte Strotmeier die „vielen prägenden und vertrauensvollen Begegnungen mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern als wichtigste und bereicherndste Erfahrung“ seiner Zeit im St. Josef-Stift. „Ich habe nicht viel Gegenwind erfahren, sondern hatte Wind unter den Flügeln. Frau Tönjann wünsche ich die gleiche Unterstützung. Dann kann nichts schief gehen!“



Mehr Bilder in den Fotogalerien im INTRANET



sowie aus der Mitarbeiterschaft spendeten stehende Leben verdeutlichte.



„Dafür, dass Herr Strotmeier mangels Schreibtisch bei Frau Weng im Personalbüro an der Fensterbank angefangen hat, ist viel aus ihm geworden.“

Walter Rudde (augenzwinkernd)

„Ich habe noch nie erlebt, dass jemand so für Qualität ist, aber kein Qualitätsmanagement, keine Handbücher und Maßnahmepläne mag. Herr Strotmeier liebte vielmehr klare Entscheidungsstrukturen und Freiräume für die Mitarbeiter in der Gewissheit, dass die Mitarbeiter schon selbst für Qualität sorgen werden.“

Detlef Roggenkemper, Pflegedienstleiter und Qualitätsmanagementbeauftragter

„Wir sind die ‚Perfekten‘ vom St. Josef-Stift. Wir gehören voll und ganz dazu, und meine Leute gehen erhobenen Hauptes durch das Haus. Wir sind nicht die Letzten. Im Gegenteil: Wir sind immer die Ersten. Und wenn wir unsere Arbeit nicht erledigen, dann läuft hier im Haus gar nichts.“

Stefanie Korte, Bereichsleitung Perfekt Dienstleistungen GmbH

„Ich bin schon auf vielen Veranstaltungen dieser Art gewesen, ich habe aber noch nie erlebt, dass alle Mitarbeiter sagen ‚Wir haben ein gemeinsames Ziel‘ und dieses Ziel mit einer hohen intrinsischen Motivation verfolgen.“

Moderator Tobias Sudhoff



So ein Mann, so ein Mann...

... nach dieser Melodie mit einem neu gedichteten Text verabschiedete sich die Verwaltung am 24. Mai 2014 beim Brunch von „ihrem Chef“ Werner Strotmeier. Viele schöne Erinnerungen, Würdigungen und nette Begebenheiten hatte die Montagsrunde in einem Sonder-Blickpunkt verewigt. Alle zusammen schenkten eine Fotocollage und eine „Schlössertour“.



Time to say goodbye

Hunderte Hände schüttelte Werner Strotmeier am 26. Mai 2014, als die MitarbeiterInnen aller Einrichtungen Gelegenheit hatten, sich persönlich zu verabschieden. Mit persönlichen Worten, kreativen und originellen Aufmerksamkeiten und den besten Wünschen für die Zukunft drückten viele zum Teil langjährige Wegbegleiter ihren Dank und ihre Verbundenheit aus.



Mehr Bilder in den Fotogalerien im INTRANET

St. Josef-Stift heißt Rita Tönjann willkommen

Phase des Übergangs in der Geschäftsführung begann am 1. April 2014



Großer Bahnhof für Rita Tönjann: Geschäftsführer Werner Strotmeier begrüßte am 1. April 2014 mit dem erweiterten Kreis der Verwaltung seine Nachfolgerin.

Das St. Josef-Stift hieß am 1. April 2014 seine neue Geschäftsführerin Rita Tönjann willkommen. Kuratoriumsvorsitzender Andreas Hartleif, der Krankenhausvorstand um Geschäftsführer Werner Strotmeier sowie viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bereiteten der 45-jährigen Krankhausexpertin einen herzlichen Empfang. Die zweimonatige Phase des Übergangs in der Geschäftsführung stand ganz im Zeichen des Kennenlernens aller Einrichtungen und Abteilungen sowie der Kultur des Hauses.

Zum Auftakt gab es eine Begegnung mit dem erweiterten Team der Verwaltung. Geschäftsführer Werner Strotmeier überreichte einen Blumenstrauß mit den Worten: „Sie werden hier mit offenen Armen empfangen und finden ein tolles Team vor, dessen Unterstützung Sie sich sicher



sein können.“ Rita Tönjann dankte und nutzte die Gelegenheit, in kleinen Runden und Zwiesgesprächen mit den Mitarbeitern ins Gespräch zu kommen: „Es ist mir ein großes Anlie-

gen, Sie kennenzulernen und mit Ihnen gemeinsam das St. Josef-Stift weiter nach vorne zu treiben. Ich trete hier in große Fußstapfen, und ich will mein Bestes tun, dass es gelingt.“

Stiftungsjubiläum:

Countdown für den Tag der offenen Tür läuft

14. September 2014: Blick hinter die Kulissen des neuen Funktionsgebäudes

Der Countdown läuft. Bis zur Feier des 125-jährigen Bestehens des St. Josef-Stifts Sendenhorst sind es keine 100 Tage mehr. Am 13. September 2014 findet – wie berichtet – ein Festakt und am 14. September 2014 ein großer Tag der offenen Tür statt, in dessen Fokus diesmal das neue Funktionsgebäude an der Pennigstiege stehen soll. Gleichwohl: Gefeierte wird der Geburtstag der gesamten Stiftung, zu der auch die Altenhilfeeinrichtungen, die Perfekt Dienstleistungsgesellschaft und das Reha-Zentrum gehören.

Zum Tag der offenen Tür am Sonntag (14. September) werden zwischen 11 und 16 Uhr wieder große Besucherströme erwartet. Nach dem bewährten Muster früherer Veranstaltungen werden erneut Rundgänge ausgeschildert, die die Besucher von

Ort zu Ort leiten. Geöffnet sein werden der OP-Bereich mit Anästhesie und Intensivmedizin, die Zentralsterilisation, das Diagnostikzentrum mit Labor, Röntgen und Ambulanz, die Orthopädische Werkstatt und Teilbereiche des Therapiezentrums. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter werden dort jeweils ihren Arbeitsbereich vorstellen und interessante Einblicke geben. Eine AG mit Vertretern der betreffenden Bereiche bereitet die Abläufe im Detail vor.

Radio WAF wird am Südeingang (Parkflügel) mit Moderator Markus Bußmann vertreten sein und in lockeren Live-Interviews schlaglichtartig die Arbeit und ausgewählte Funktionsbereiche im St. Josef-Stift beleuchten. Neben Information soll auch die Unterhaltung nicht zu kurz kommen. Für Live-Musik, Spiel und

Spaß für Kinder, ein St. Josef-Quiz und Bewirtung im Park ist gesorgt. Mit drei Informationsständen werden die Krankenhaushilfen wieder dabei unterstützen, Besuchern den Weg zu weisen und Auskunft zu geben.

Parallel zum Tag der offenen Tür werden zum Tag des offenen Denkmals Führungen im und am historischen Ursprungsgebäude des St. Josef-Stifts angeboten. Pastor Fritz Hesselmann und Werner Strotmeier als genaue Kenner des St. Josef-Stifts werden aus ihrem reichen Wissen über das Krankenhaus erzählen und dabei das denkmalgeschützte Gebäude mit der Kapelle und dem ehemaligen Kesselhaus (heute Konferenzzentrum) in den Blick nehmen. Die Führungen finden um 11 Uhr, 14.30 Uhr und 15.30 Uhr statt. Treffpunkt ist im Konferenzzentrum.



Das 125-jährige Stiftungsjubiläum wird am 14. September 2014 mit einem großen Tag der offenen Tür gefeiert, zu dem alle MitarbeiterInnen, ihre Familien, Freunde und die breite Öffentlichkeit eingeladen sind. Im Juni traf sich ein größerer Vorbereitungskreis, um die Planungen im Detail weiter voranzutreiben.

St. Josef-Stift rührt in großen Töpfen und plant Küchenerweiterung

Künftig 1150 Mahlzeiten, kurze Wege und gewohnt gute Qualität

Es ist gerade neun Jahre her, dass die Küche des St. Josef-Stifts für die Zukunft fit gemacht wurde: Drei Millionen Euro investierte das Stift 2005, damit in der Küche täglich 750 Mahlzeiten für das Krankenhaus, drei Altenheime sowie Essen auf Rädern zubereitet werden können. Aktuell laufen die Planungen, damit die Kapazitäten der Küche künftig für die Zubereitung von täglich 1150 Mahlzeiten gerüstet sind. Damit wird der deutlich gestiegenen Nachfrage vor allem durch das Reha-Zentrum und das gewachsene Pflege- und Betreuungsnetzwerk Rechnung getragen (s. Infobox). Küchenleiter Ulrich Sätteli und sein Team darf – im übertragenen Sinne – künftig in noch größeren Töpfen rühren.

Die größte Herausforderung besteht darin, die Maßnahme im Bestand und im laufenden Betrieb baulich abzubilden“, so Geschäftsführerin Rita Tönjann. Im Zentrum aller Überlegungen steht, am bewährten Standard „cook & serve“ festzuhalten, also aus dem Topf frisch auf den Teller. „Das ist unser Qualitätsmerkmal, das auch in vielen Rückmeldungen von Patienten und Bewohnern bestätigt wird“, erläutert Hauswirtschaftsleiterin Roswitha Mechelk. Damit das Essen auch heiß und in gewohnter Qualität auf den Tisch kommt, wird am zentralen Standort der Küche mit den bewährten kurzen Wegen festgehalten, gleichwohl muss das Wegekonzept angepasst werden. Der größte Baustein ist aber die Erweiterung der Küche durch einen Anbau über dem Apfelkeller westlich



Zurzeit herrscht in der Kalten Küche noch große Enge, wenn frühmorgens Aufschnitt, Salat und Desserts kommissioniert werden. Mit dem Anbau über dem Apfelkeller wird sich die Situation entspannen.

des Klausurgebäudes von 1927. Die Maßnahmen im Einzelnen:

► Anbau über dem Apfelkeller

Der alte Apfelkeller wird im Innenhof des St. Elisabeth-Stifts überbaut und bietet Platz für Transportwagen der warmen Küche sowie für einen Kühl-

raum und zusätzliche Arbeitsfläche der Kalten Küche, in der Desserts, Salat, Frühstück und Abendessen produziert und kommissioniert werden. Der zusätzliche Kühlraum verkürzt Wege, weil die benötigten Zutaten direkt dort gelagert werden können, wo sie später auch vorbereitet und

verarbeitet werden. Dieser Anbau bildet den ersten Schritt und wird mit Wanddurchbrüchen später mit der Küche verbunden.

► Mehr Platz für die Warme Küche!

Ein Engpass wird auch in der Warmen Küche beseitigt, wo neue Multifunktionsgeräte auf derselben Fläche mehr und vielfältigere Zubereitungsmöglichkeiten bieten.

► „Großer Bahnhof“ für Tablettwagen

Wenn sich die aktuell laufenden und geplanten Bauprojekte Südflügel, Altenheim- und Reha-Erweiterung mit Leben füllen, dann werden auch deutlich mehr Tablettwagen für die Versorgung im Krankenhaus sowie Container für den Transport des Essens in die Altenheime benötigt. Stellfläche für den „Wagenbahnhof“ der warmen Küche bietet der Anbau über

dem Apfelkeller. Ein zusätzlicher Wagenbahnhof für die kalte Küche findet angrenzend im Neubau des Südflügels Platz.

► Alle Wege führen zur Küche

Kurze Wege für den Erhalt der Frische-Qualität, mehr Mahlzeiten und mehr Transportwagen bedeuten auch mehr Raumbedarf für die Wege aus der Küche heraus und natürlich in die Zentralspüle zurück. Der Weg zur Spülküche wird künftig von einem deutlich breiteren Weg von der Küche in Richtung Mitarbeitercafeteria gekreuzt werden. Um diese zentrale Wegachse anzulegen, muss vom Kühlhausbereich ein Teil abgezwickelt werden. Ersatz wird in unmittelbarer Nähe im Südflügel geschaffen.

Vom Ablauf her wird zunächst der Küchenanbau in Angriff genommen und in einem zweiten Schritt das Wegekreuz parallel zur Herrichtung der

neuen Mitarbeitercafeteria im Südflügel. Vorab sind aber noch zahlreiche Abstimmungen der Pläne mit den strengen Hygienerichtlinien erforderlich.

„Lecker“ lockt

Bereits heute werden in der zentralen Küche des St. Josef-Stifts Sendenhorst täglich 1000 Essen zubereitet, da unter anderem durch das Reha-Zentrum und die stetig wachsende Nachfrage beim Mahlzeitservice Essen auf Rädern sowie in der Mitarbeitercafeteria erheblich mehr Menschen gepflegt werden als 2005. Perspektivisch kommen im Sommer 2014 weitere 20 BewohnerInnen im erweiterten St. Magnus-Haus hinzu, ab 2017 zusätzliche 100 Reha-PatientInnen sowie die Gäste der geplanten Tagespflege in Albersloh.

Pause mit Parkblick und Rund-um-die-Uhr-Bistro

Multifunktionale Mitarbeitercafeteria wird im Sommer 2015 fertig

Halbzeit im Provisorium der Mitarbeitercafeteria. In einem Jahr wird die neue Mitarbeitercafeteria im Erdgeschoss des Südflügels ihren Betrieb aufnehmen. Die Planungen laufen und versprechen künftig noch mehr Aufenthaltsqualität, denn die Mitarbeitercafeteria ist mehr als nur ein Speiseraum. „Sie ist der zentrale Pausenraum für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und soll ein angenehmes Ambiente für Begegnung und Austausch bieten. Parkblick und Sonnenterrasse inklusive“, so Geschäftsführerin Rita Tönjann. Statt der bisher 128 Plätze wird es künftig 50 Plätze mehr geben.

„Beim Mahlzeitenangebot wollen wir Frische und Qualitätsstandards halten. Neu wird aber eine frei ste-

hende Salattheke sein“, ergänzt Roswitha Mechelk, Hauswirtschaftsleitung. Ein weiteres Novum ist, dass Mitarbeiter künftig auch nach 13 Uhr einen Treffpunkt für Pausen haben werden. Dafür wird im ehemaligen Vorraum der alten Mitarbeitercafeteria ein Bistro mit einem Selbstbedienungsangebot eingerichtet. Dieser Bereich wird ausschließlich MitarbeiterInnen zur Verfügung stehen.

Wie gehabt wird die Mitarbeitercafeteria auch künftig multifunktional genutzt als großer Raum für Feiern, Jubiläen, Besuchergruppen, Symposien



Noch ist im Südflügel Baustelle, aber im Sommer 2015 soll hier bereits die neue Mitarbeitercafeteria ihren Betrieb aufnehmen.

und Vorträge. Dafür wird der Raum mit Medientechnik auf hohem Niveau ausgestattet. Kurz gesagt: Die Mitarbeitercafeteria bietet künftig Raum für Pommes, Pause, Powerpoint.



Am 30. Mai 2014 stellte Architekt Johannes Stubbs (3.v.r.) die Pläne für die Erweiterung des Reha-Zentrums im Kreise von leitenden MitarbeiterInnen des Krankenhauses und des Reha-Zentrums vor.

Reha-Erweiterung nimmt auf dem Papier konkrete Formen an

Abstimmungsprozess ist angelaufen: Konzepte und Architektur unter einen Hut bringen

Die Reha-Erweiterung hat seit dem Mitarbeitertag 2013 richtig Fahrt aufgenommen. Ungebrochen groß ist die Nachfrage nach einer Anschlussheilbehandlung im Reha-Zentrum am St. Josef-Stift, so dass Architekt Johannes Stubbs Ende Mai 2014 erste Pläne für eine Verdoppelung auf insgesamt 180 Einzelzimmer und 20 ambulante Plätze vorlegte. Die Erweiterung soll Richtung Süden erfolgen und die Formensprache und Gestaltungsprinzipien des vorhandenen Gebäudes aufgreifen. Zurzeit läuft der Abstimmungsprozess, wie konzeptionelle Erfordernisse aus therapeutischer, pflegerischer und ärztlicher Sicht sowie das Wegekonzept optimal baulich abgebildet werden können.

Die Planung sieht zwei dreigeschossige Atriumbauten vor mit Patientenzimmern, einem eigenen Therapiebereich, einem Pflegestützpunkt, Arztzimmern, Umkleibereich und weiteren erforderlichen Nebenräumen. Die Dezentralisierung von Therapie, Pflege- und Arztzimmern bedeutet kurze Wege für die Patienten.

Die Gebäude sind mit einem etwas großzügiger ausgelegten drei Meter breiten Glasgang an den bestehenden Teil der Reha-Klinik ange-

bunden. Die zentrale Erschließungsachse mündet mittig in einem Entreebereich mit Treppen und Aufzügen. Die zwei Atriumgebäude sind gegenüber dem „Altbau“ um 90 Grad gedreht, damit der alte Baumbestand erhalten werden kann. Im Gebäudezentrum befindet sich jeweils ein 15 mal 15 Meter großer Innenhof mit einem umlaufenden Gang.

Im Ostbau sind ausschließlich Patientenzimmer untergebracht, der Westteil nimmt im Erdgeschoss den Therapiebereich auf, der über eine

großzügigere Wartezone verfügen soll sowie über einen größeren Raum für die Medizinische Trainingstherapie. Weiterhin vorgesehen: Zwei Räume zur Einzelbehandlung mit je zehn Plätzen, zwei Räume für die Ergotherapie sowie ein Ruheraum für ambulante Patienten. Neu aufgenommen ins Raumprogramm wurde eine ca. 150 Quadratmeter große Sporthalle, die für weitere Reha-Maßnahmen, beispielsweise im BG-Bereich, erforderlich ist. Mit berücksichtigt wurde jetzt auch eine Zirbenstube, die von



Geschäftsführerin Rita Tönjann (l.) führte durch die Besprechung, an der auch Ralf Heese, Dr. Heike Horst und Ursula Coerd-Binke teilnahmen.

Patienten als gemüthlicher Treffpunkt des Öfteren nachgefragt wurde.

Der Restaurantbereich wird im Bestandsgebäude in gleicher Art und Größe verdoppelt. Dafür müssen insgesamt acht Patientenzimmer weichen, für die im Neubau Ersatz geschaffen wird, plus zwei zusätzliche Zimmer für Begleitpersonen. Der neue Restaurantbereich wird ebenfalls über 100 Plätze, einen Ausgäbe-

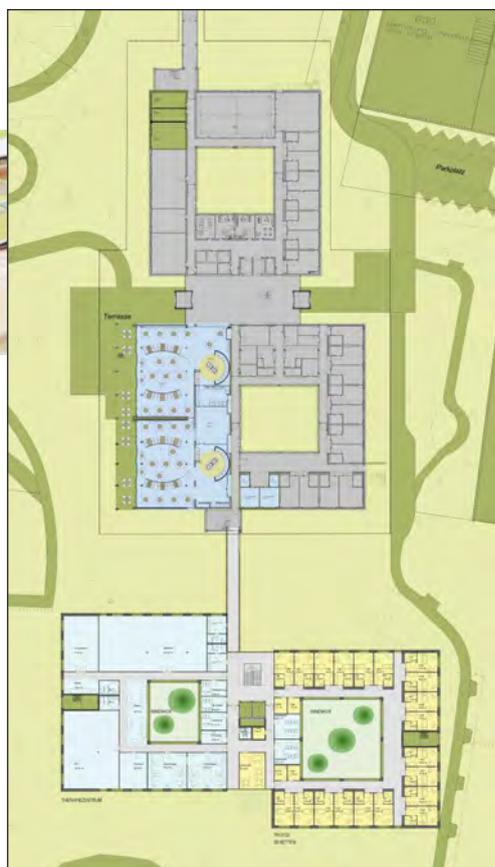
bereich und eine Terrasse verfügen. Die Nebenräume werden so ausgelegt, dass das Geschirr künftig vor Ort gereinigt werden kann. Mit dem großzügigen Ausbau des Restaurantbereichs wird vermieden, dass die Patienten in zwei Schichten essen müssen.

Die Planvariante B unterscheidet sich durch einen eigenständigen Sporthallenbau, der sich im Westen

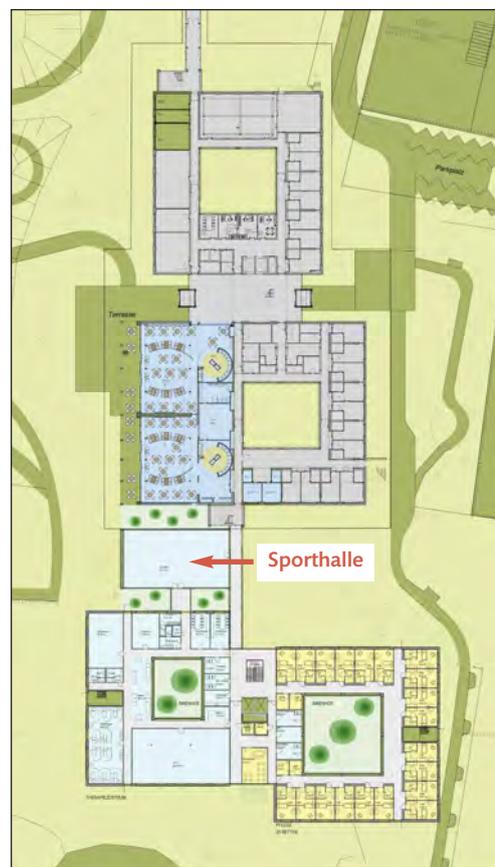
zwischen den Bestands- und den Neubau einfügt und eine größere Deckenhöhe zulässt. Der westliche Atriumneubau würde etwas schmaler ausfallen und entsprechend vier Zimmer weniger aufnehmen können. Welche Variante zum Tragen kommt, wird entscheidend davon abhängen, welche Anforderungen an das künftig erweiterte Reha-Angebot gestellt werden.



Variante A zeigt zwei Atriumgebäude, die unter Erhalt des Baumbestands südlich an die bestehende Reha-Klinik angrenzen. Variante B verfügt über eine Sporthalle, die zwischen Bestands- und Neubau liegt und zusätzliche Möglichkeiten im Therapiebereich schafft.



Variante A



Variante B



Bienen schwärmen fürs St. Josef-Stift

Ende April verfinsterte sich der Himmel über der Buchhaltung, als ein Bienenschwarm samt seiner Königin auf der Suche nach einem neuen Zuhause war. In einer Mauernische im historischen Altbau wurde die schwarze Wolke summender Immen schließlich fündig.

Es handelt sich bislang um ein Gerücht, dass beim Einschlagen eines Nagels nun der Honig aus der Wand fließt. Auch steht noch nicht fest, ob bald eine besondere St. Josef-Stift-Honigauslese vermarktet werden kann. Fest steht nur, dass ein Imker versucht hat, die Königin zu locken, um den Schwarm auf diese Weise galant aus der Mauernische zu lotsen. Ganz zufällig kann die Landeplatzwahl der Bienen im St. Josef-Stift nicht gewesen sein: Wo emsig gearbeitet wird... Gleich und gleich gesellt sich eben gern.

Licht am Ende des Ganges: Auf den B-Stationen enden die Flure jetzt nicht mehr im Dunkeln

Es werde Licht...

Seit dem 19. und 20. Mai 2014 scheint wieder die Sonne auf den Fluren der Bettenhaus-Stationen – zumindest eine LED-Version. Jeweils am Übergang zum Neubau des Südflügels war mit

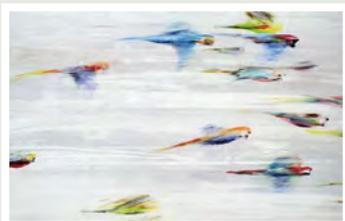
jeder wachsenden Etage nacheinander auf allen B-Stationen das Licht spendende Flurfenster zugebaut worden. Nun bringen hinterleuchtete Bilder der Künstlerin Claudia Landwehr wieder Licht ins Dunkle. „Es ist schön geworden und wirkt auf den ersten Blick wie

echtes Tageslicht“, meinte Claudia Mührmann (Station B 4). Die Bilder, die exakt in die alten Fensterleibungen eingepasst wurden, zeigen abstrakte Motive, aber auch abstrahierte Vögel und Fische.

Nebstehend einige Bildimpressionen von den B-Stationen.



B1: Dem Licht entgegen



Tierische Tiefflieger auf der B3.



Unterwasserwelt auf der B2.

Berufsmesse „Mach mit“: St. Josef-Stift war dabei

Das St. Josef-Stift und das Pflagenetzwerk Sendenhorst präsentierten sich am 9. und 10. Mai 2014 in Oelde auf der Berufsmesse „Mach mit“, auf der sich 56 Unternehmen und Institutionen interessierten Schülerinnen und Schülern in der Berufsorientierungsphase vorstellten. Etwa 1000 Acht-, Neunt- und Zehntklässler aus dem Raum Oelde / Ennigerloh besuchten die Messe am Freitag, während am Samstag vor allem intensive Gespräche von ernsthaft interessierten Jugendlichen – teils in Begleitung ihrer Eltern – im Vordergrund standen. Sebastian Baranski (r.), der den Stand des St. Josef-Stifts betreute, setzte den Schwerpunkt der Präsentation auf die Pflegeberufe, insbesondere die Altenpflege. Informationen aus erster Hand gab es zudem von Physiotherapeut Stefan Schröder, Azubi Julia Auer (2. u. 3.v.r.) sowie vom Edith-Stein-Kolleg Warendorf und der Krankenpflegeschule Ahlen.





Wimmelbilder

Das Teleobjektiv macht's möglich und verdichtet das Gebäude-Ensemble des St. Josef-Stifts zu einem Wimmelbild aus geometrischen Formen. Wer die Rechtecke, Trapeze und Dreiecke genauer betrachtet, erkennt im Wimmelbild 2014 (l.) mehrere Bauabschnitte (gegen den Uhrzeigersinn von oben links): Der Ostgiebel des Bettenhauses von 1972, Parkflügel mit Kupferverblendung von 2005, die hellgraue Technikzentrale der Magistrale von 2010 und der historische Ursprungsbau mit Kirchturm von 1889. Zum Baubeginn des Südflügels 2013 (u.) war kurzzeitig der Blick in den Innenhof frei. Die Bauepochen von links nach rechts: Klausurgebäude von 1927, Krankenhaus von 1889 und Bettenhaus von 1972.



Pflegenetzwerk wächst an allen Enden weiter

Ehrenamtliche im St. Elisabeth-Stift erfuhren Neues aus erster Hand

Nachrichten und Neuigkeiten standen im Mittelpunkt des Treffens der Ehrenamtlichen im St. Elisabeth-Stift. Besonderes Glück hatten die 40 Frauen und Männer, dass Geschäftsführer Werner Strotmeier ihnen seine Nachfolgerin Rita Tönjann vorstellte, die sie direkt an ihrem ersten Arbeitstag am 1. April 2014 kennen lernen konnten. Als Gastgeber des St. Elisabeth-Stifts drückten Aurelia Heda und Elisabeth Uhländer-Masiak den Ehrenamtlichen ihren Dank und Anerkennung für ihren Einsatz aus. Zugleich gaben sie viele Informationen zur Jahresplanung.



Viele Neuigkeiten erfuhren die Ehrenamtlichen des St. Elisabeth-Stifts.

Vier Umkleide-Umzüge auf einen Streich Auf die Plätze, fertig, umziehen!

119 Umkleideschränke erhielten neue Nutzer

Umziehen im doppelten Wortsinn: Für das tägliche Umziehen vor und nach der Arbeit erhielten 119 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter einen neuen Umkleideschrank; sie mussten mitsamt ihrer Siebensachen umziehen. Damit diese Logistik reibungslos funktionierte, mussten Ende Mai bis Anfang Juni 2014 viele Räder ineinandergreifen.

Den genauen Umzugsplan hatte der Technische Leiter Peter Kerkmann ausgeklügelt in enger Absprache mit Christiane Schwing, stellvertretende Pflegedienstleitung, Edeltraud Vogt, OP-Koordinatorin, und dem Team um Ludger Schmitz. Die Umzüge wurden vor dem Hintergrund komplexer Bauabläufe notwendig und mussten berücksichtigen, dass immer nur eine be-

grenzte Anzahl freier Schränke für eine Umzugskarawane zur Verfügung stand. Diese Abläufe galt es zwischen den Handwerkern, den Perfekt-Reinigungskräften und den MitarbeiterInnen aus der Pflege, der OP-Pflege und dem Diagnostikzentrum abzustimmen.

Umgezogen wurde in vier Schritten:

Im ersten und zweiten Akt zogen die Pflegenden der Stationen A2, B2, B3 und B4 sowie die MitarbeiterInnen des Diagnostikzentrums nach eineinhalb Jahren aus der neuen OP-Umkleide im ersten Obergeschoss der Magistrale aus und in die neue Zentralumkleide im ehemaligen Labor im Sockelgeschoss des Bettenhauses von 1972 wieder ein.

Im dritten und vierten Akt zogen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des OP-Bereichs aus ihren provisorischen Umkleideräumen in die eigent-

liche OP-Umkleide, die mit der jetzt erfolgten Fertigstellung der Sanitärbereiche direkt an den OP-Bereich angebunden ist.

Neu ist, dass jetzt Krankenpfleger, Krankenpflegeschüler und männliche Jahrespraktikanten aller Stationen die Umkleideräume der C-Stationen im Parkflügel nutzen und somit die gemischte Umkleidesituation entzerrt werden konnte. Das ist und war ein großes Anliegen vieler Pflegenden.

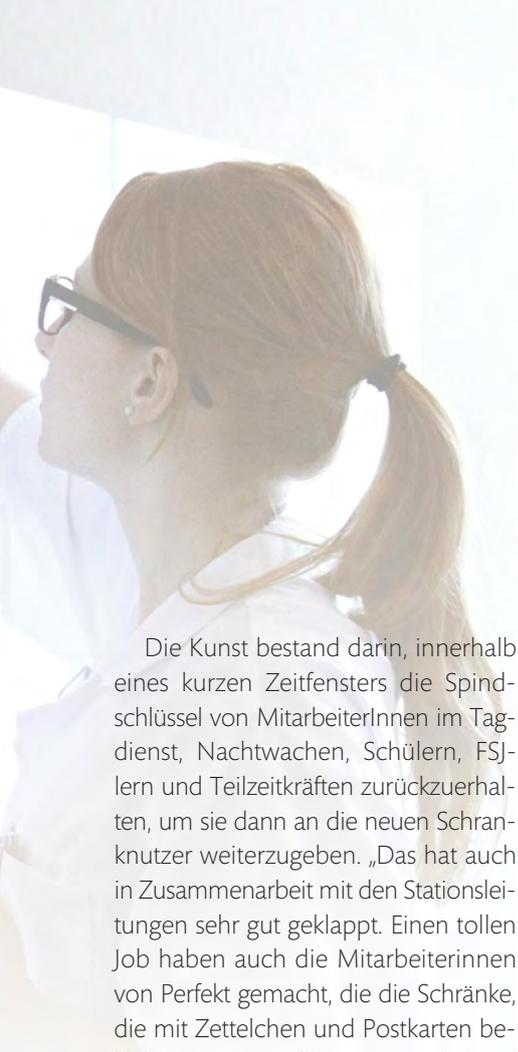
„Die Umzüge waren minutiös geplant. Es gab eine tolle Zusammenarbeit mit dem Handwerkerteam von Ludger Schmitz und mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Stationen, die zeitnah aus- und wieder eingezogen sind“, lobt Christiane Schwing, stellvertretende Pflegedienstleitung, die perfekten Abläufe.



Sarah Kocker, Tanja Kuncz und Christa Friederici (v.l.) packten ihre Siebensachen und zogen nach eineinhalb Jahren aus den provisorischen Umkleiden aus, die nun ihrer eigentlichen Bestimmung als OP-Umkleide übergeben wurden.



Im ehemaligen Labor im Sockelgeschoss des Bettenhauses sind die MitarbeiterInnen der Stationen A2, B2, B3, B4 und



Die Kunst bestand darin, innerhalb eines kurzen Zeitfensters die Spindschlüssel von MitarbeiterInnen im Tagdienst, Nachtwachen, Schülern, FSJlern und Teilzeitkräften zurückzuerhalten, um sie dann an die neuen Schranknutzer weiterzugeben. „Das hat auch in Zusammenarbeit mit den Stationsleitungen sehr gut geklappt. Einen tollen Job haben auch die Mitarbeiterinnen von Perfekt gemacht, die die Schränke, die mit Zettelchen und Postkarten beklebt waren, gründlich gereinigt haben.“

Am Abschlussstag des Umzugsmarathons am 6. Juni sollten die letzten Spindschlüssel um 13 Uhr abgegeben sein. Schwering: „Die letzten Schlüssel kamen um 12.30 Uhr.“ Punktlandung.

Übrigens: Das war nicht der letzte Umzug! Der Umkleidebereich im Sockelgeschoss ist zunächst einmal für die nächsten Jahre eine Zwischenlösung.



ses von 1972 ist nun der zentrale Umkleidebereich für des Diagnostikzentrums.

Hochaufwändige Pflege wird jetzt honoriert

Neues PKMS-Modul ermöglicht Abrechnung eines Zusatzentgelts

Hochaufwändige Pflege ist – wie der Name schon sagt – sehr aufwändig. Seit dem Frühjahr gibt es einen Weg im ORBIS, diesen erhöhten Aufwand zu dokumentieren und im Fallpauschalensystem entsprechend abzurechnen. Entwickelt und erfolgreich erprobt wurde das System auf der Station A2. Im DRG-Fachjargon firmiert die hochaufwändige Pflege unter dem Kürzel PKMS, das für Pflegekomplexmaßnahmen-Score steht.

Das PKMS-Modul kommt vor allem bei septischen Patienten der Station A2 zum Tragen, wenn sie eine längere Verweildauer haben und durch ihre zumeist rheumatische Grunderkrankung einen erhöhten Unterstützungsbedarf haben. Judith Bilke, Stationsleitung A2, nennt Beispiele: „Manche langjährig erkrankte Rheumapatienten haben so große körperliche Einschränkungen, dass sie nicht selbstständig essen können oder Hilfe benötigen beim Lagern oder um vom Bett in den Rollstuhl zu gelangen.“ Auch wenn zwei Pflegekräfte erforderlich sind, um den Patienten bei der Körperpflege zu unterstützen, ist das ein Fall für das PKMS-Modul. Durchschnittlich ein Dutzend Patienten mit diesem Profil werden pro Jahr auf der A2 gepflegt.

Der zusätzliche Pflegeaufwand wird mit einem Punktsystem bewertet. „Um die erforderliche Punktzahl zu erreichen, müssen die Patienten eine längere Verweildauer haben und es ist eine lückenlose Dokumentation erforderlich“, nennt Martina Stangl, Stabsstelle Qualitätsmanagement, als Voraussetzung. Stangl erstellte für die Pflegeplanung die PKMS-Pflegestandards und hinterlegte sie in ORBIS. So können die PKMS-spezifischen Tätigkeiten direkt in der papierlosen Patientenakte dokumentiert werden. Pro PKMS-Patient könne, laut Stangl, ein Zusatzentgelt berechnet werden.



Hochaufwändige Pflege für septische Patienten der Station A2 kann jetzt mit dem PKMS-Modul dokumentiert und abgerechnet werden. Judith Bilke (l.) und Martina Stangl (r.) erarbeiteten die Grundlagen.

PKMS

PKMS ist ein Instrument zur Abbildung der hochaufwändigen Pflege im Krankenhaus und dient als Grundlage zur Leistungsabrechnung hochaufwändiger Pflege innerhalb der Entgeltsysteme. Der PKMS erfasst zum einen „hochaufwändige Pflege“ im Bereich der allgemeinen Pflege und zum anderen Leistungen im Bereich der „speziellen Pflege“. Zur allgemeinen Pflege werden die Leistungsbereiche Körperpflege, Ernährung, Ausscheidung, Bewegen, Lagern, Mobilisation, Sicherheit und Kommunikation gerechnet. Zur speziellen Pflege gehören die Leistungsbereiche Kreislauf und Wundmanagement.

Mehr Vertrauen statt noch mehr Kontrolle, Bürokratie und Prangerkultur

Staatssekretär Karl-Josef Laumann stellte Eckpunkte der Pflegereform vor



Hießen Staatssekretär Karl-Josef Laumann im St. Josef-Stift willkommen: Geschäftsführerin Rita Tönjann, Geschäftsführer Werner Strotmeier und Ärztlicher Direktor Prof. Michael Hammer. Zustande kam der Besuch durch Henning Rehbaum MdL.

Knappe Finanzen, zu wenig Pflegekräfte, eine überbordende Dokumentationsbürokratie, eine „Kultur des Misstrauens“ von Seiten des MDK sowie eine mediale Prangerkultur prägen die Situation in der Altenpflege. Karl-Josef Laumann, Staatssekretär für Pflege, Patienten und Demografie, ist angetreten, dies im Zuge einer umfassenden Pflegereform schrittweise bis 2017 zu ändern. Am Ende der Legislaturperiode wird sich die Politik an ihren Versprechen messen lassen müssen. Am 9. Mai 2014 diskutierte Laumann im St. Josef-Stift Sendenhorst mit Fachleuten und Sendenhorster Bürgern.

Die Appelle waren eindeutig: Die Politik sollte die Chance nutzen, Pflegekräfte von Dokumentation zu entlasten. Zudem sollte der Gesetzgeber mehr Vertrauen in die Altenheimträger und die Pflege haben und Kontrollen sinnvoll und mit Augenmaß durchführen. Bundesregierungsmitglied Laumann bestätigt: „Es gibt keinen Bereich, in den der Staat mit Dokumentationsvorgaben und Kontrolle so weit eingreift, wie in die Altenpflege.“ Pflege-

.....
„Die beste Qualitätskontrolle ist die Öffnung der Häuser.“

Karl-Josef Laumann

.....

direktor Detlef Roggenkemper nannte als absurdes Beispiel aus der Praxis, dass bei Prüfungen des Medizinischen Dienstes der Krankenkassen die Schriftgröße in Speiseplänen überprüft werde.

Geschäftsführer Werner Strotmeier lenkte den Blick auf den Kern der Altenpflege: „Die Mitarbeiter in der Pflege wollen Menschen pflegen und nicht endlos viel schreiben und dokumentieren, weil sie vielleicht lieber Schriftsteller geworden wären.“ Laumanns Vorschlag: Die Dokumentation auf Abweichungen und Besonderheiten zu beschränken und vor allem dort zu prüfen, wo Einrichtungen schon einmal negativ aufgefallen seien. „Durch noch mehr Kon-

Pflegeausbildung

Für die Pflegeausbildung zeichnen sich zwei Tendenzen ab, die kontrovers diskutiert werden. Die Akademisierung der Pflege findet grundsätzlich Laumanns Zustimmung, aber er machte ganz deutlich, dass der Zugang zum Beruf auch noch mit einem Haupt- oder Realschulabschluss möglich sein müsse.

Zur geplanten Zusammenlegung der Ausbildung von Alten- und Krankenpflege und einer späteren Spezialisierung bezog Pflegedirektor Detlef Roggenkemper eindeutig Stellung: Schon heute seien 70 bis 80 Prozent der Ausbildungsinhalte gleich und es ergäben sich auch in der Praxis große Überschneidungen, da in Folge des demografischen Wandels beispielsweise das Thema Demenz zunehmend auch in Kliniken eine Rolle spiele.

„Wir brauchen mehr niedrigschwellige Angebote sowie Entlastungsangebote für pflegende Angehörige.“

Karl-Josef Laumann

trolle wird es nicht besser.“ Als Schutz vor krassen Missständen wünschte sich Laumann: „Die beste Qualitätskontrolle ist die Öffnung der Häuser, so dass Besucher, Angehörige und Ehrenamtliche die Zustände im Blick haben.“ Gelebt wird diese Transparenz bereits in den Einrichtungen des Pflegenetzwerks, die eng ins Gemeinwesen eingebunden sind, wie Strotmeier anmerkte.

Unter dem Eindruck des demografischen Wandels, des absehbaren Mangels an Pflegekräften und der Tatsache, dass die Hälfte der Pflegebedürftigen von Demenz betroffen ist, stellte Laumann die Eckpunkte der Pflegereform vor:

► Die drei Pflegestufen sollen durch ein System von fünf Pflegegraden abgelöst werden. Die Anleitung und Betreuung demenziell erkrankter Menschen soll damit stärker gewichtet werden, um Selbstständigkeit und Alltagskompetenzen so lange wie möglich zu erhalten. Kostenpunkt: zwei bis drei Milliarden Euro.

► Alle Pflegeleistungen sollen um 4 % erhöht werden. Damit soll ein Ausgleich dafür geschaffen werden, dass die Leistungen der Pflegeversicherung seit 1995 nicht mit der Ausgabenentwicklung Schritt gehalten haben. Früher, so Laumann, habe es für das

gleiche Geld 25 Prozent mehr Pflegeleistung gegeben. Kostenpunkt: eine Milliarde Euro.

► Der Stellenschlüssel für die Pflege und Betreuung demenzkranker Menschen soll verbessert werden. Kostenpunkt: eine Milliarde Euro. Für eine Einrichtung mit rund 80 Plätzen wie zum Beispiel das St. Josef-Haus in Ennigerloh könnte dabei die Finanzierung von zwei bis drei zusätzlichen Pflegekräften herauspringen.

► Pflegende Angehörige sollen mehr Autonomie erhalten, indem sie selbst entscheiden sollen, für welche Art von Pflege- und Unterstützungsleistung sie das ihnen zustehende Geld ausgeben.

„Das Problem der Altenpflege wird nicht ohne familiäre Strukturen lösbar sein.“

Karl-Josef Laumann

Als große Zukunftsaufgabe sieht Laumann, den Bedarf an Altenpflegekräften zu decken. „Das Problem der Altenpflege wird nicht ohne familiäre Strukturen lösbar sein.“ Ob das realistisch ist, wurde aus der Runde kritisch hinterfragt. Ähnlich wie beim Thema Kinderbetreuung erwartet Laumann,

„Durch noch mehr Kontrolle wird es nicht besser.“

Karl-Josef Laumann

dass auf der kommunalen Ebene Strukturen für die Betreuung und Pflege der über 80-Jährigen geschaffen werden müssten: „Wir brauchen mehr niedrigschwellige Angebote sowie Entlastungsangebote für pflegende Angehörige.“



Neben den Politikern und der Geschäftsführung des St. Josef-Stifts beteiligten sich weitere 40 Teilnehmer aus dem Netzwerk und aus Sendenhorst an der Diskussion.

Zur (Wahlkampf-)Visite im St. Josef-Stift

CDU und SPD wollten wissen: Wo drückt der Schuh?

Visiten der besonderen Art fanden im April und Mai 2014 im Vorfeld der Kommunalwahl im St. Josef-Stift statt. CDU und SPD kamen jeweils mit ihrem Spitzenkandidaten für das Bürgermeisteramt, Amtsinhaber Berthold Streffing und SPD-Herausforderer Thomas Neuhaus, zu Besuch. Wo drückt aus Unternehmenssicht der Schuh? Antworten hatten Geschäftsführer Werner Strotmeier und seine Nachfolgerin Rita Tönjann parat.

Überregional bedeutende Unternehmen wie das St. Josef-Stift Sendenhorst oder auch die Veka AG mahnen erhebliche Verbesserungen der verkehrlichen und städtischen Infrastruktur an. Besonders gravierend seien die fehlende Ortsumgehung, der noch immer nicht greifbare Ausbau des Autobahnzubringers L 851 und der fehlende Ortshinweis „Sendenhorst“ an der Autobahnabfahrt der A1. Strotmeier wertete dies „als Zeichen der Bedeutungslosigkeit“ mit fatalen Folgen für die Außenwirkung. Übrigens: Die Ausschilderung Sendenhorsts an der Autobahn A1 wurde bereits 1985 in einem Kuratoriumsprotokoll als dringliche Forderung an die Politik formuliert...

Aus Unternehmenssicht ist zudem eine deutliche Verbesserung der Infrastruktur für schnelle Internetverbindungen unabdingbar. Speziell für die Reha-Patienten, die der örtlichen Geschäftswelt und Gastronomie spürbare Impulse geben, sei eine Attraktivierung der Sendenhorster Innenstadt angezeigt mit Barrierefreiheit, Sitzbänken und mehr Aufenthaltsqualität. Darüber hinaus könnte Sendenhorst mit attraktiven Spazierrundwegen punkten – wenn sie denn entsprechend erschlossen würden.



Wahlkampf-Visite der CDU-Ratsfraktion mit Bürgermeister Berthold Streffing (6.v.r.).



SPD-Bürgermeisterkandidat Thomas Neuhaus (l.) stellte sich im Mai im Stift vor.



Wahlkampfforum in der Realschule St. Martin: Werner Strotmeier (2.v.r.) und Elke Hartleif gaben aus Unternehmenssicht Anregungen für die politische Agenda.

Diese Anregungen gaben Strotmeier und Veka-Vorstandsmitglied Elke Hartleif auch am 12. Mai bei einem Wahlkampfforum der Westfälischen

Nachrichten und der Volkshochschule Ahlen Bürgermeister Berthold Streffing und seinem Herausforderer Thomas Neuhaus mit auf den Weg.



Dorothee Feller (2.v.r.) informierte sich Ende April im St. Josef-Stift.

Dem Erfolgsrezept auf der Spur

Regierungsvizepräsidentin Dorothee Feller besuchte das St. Josef-Stift

Eine Fachklinik mit überregional gutem Ruf und bundesweitem Einzugsgebiet mitten im Münsterland – dem Erfolgsrezept des St. Josef-Stifts Sendenhorst waren Regierungsvizepräsidentin Dorothee Feller und der Leitende Regierungsmedizinaldirektor Dr. Bernhard Thülig bei ihrem Besuch am 28. April 2014 auf der Spur. Geschäftsführer Werner Strotmeier, seine Nachfolgerin Rita Tönjann, Ärztlicher Direktor Prof. Dr. Michael Hammer und stellvertretender Geschäftsführer Ralf Heese führten die Gäste durch das Haus. Beim anschließenden Gespräch im Konferenzzentrum stand unter anderem die Bedeutung von Spezialisierung und Qualität der Behandlung im Mittelpunkt – beides seien Aspekte, die das St. Josef-Stift in vorbildlicher Weise umgesetzt habe, gaben die Gäste ihren Eindruck wieder.

Gut vernetzt geht's besser

Rita Tönjann vertritt St. Josef-Stift im ZVMO, 4QD und Clinicpartner eG

Die Selbstständigkeit des St. Josef-Stifts Sendenhorst zu wahren und sich gleichzeitig gut zu vernetzen, diese erfolgreiche Strategie findet mit der Wahl von Geschäftsführerin Rita Tönjann in verschiedene Verbandsgremien eine nahtlose Fortsetzung. Im April und Mai 2014 wurde sie in drei Verbänden in die ehrenamtlich besetzten Vorstands-, Beirats- und Aufsichtsratsgremien gewählt. Austausch und Wissenstransfer sind dabei von elementarer Bedeutung für das St. Josef-Stift, um sich im Wettbewerb weiter gut zu positionieren.

Zweckverband freigemeinnütziger Krankenhäuser Münsterland und Ostwestfalen (ZVMO): Im April 2014 wurde Rita Tönjann in den Vorstand des ZVMO gewählt. Dieser Verband vertritt 52 Krankenhäuser in Münster, den Kreisen Borken, Coesfeld, Steinfurt und Warendorf sowie in Ostwestfalen. In den Mitgliedshäusern werden jährlich 540.000 Patienten behandelt, 80.000 Beschäftigte haben dort ihren Arbeitsplatz. Alle 52 Kliniken verfügen zusammen über ein Budgetvolumen von 1,7 Milliarden Euro. Der Verband unterstützt die Kliniken bei den Entgeltverhandlungen, bei Vertragsabschlüssen mit Kostenträgern und sorgt für Wissens- und Informationstransfer im Bereich Krankenhausrecht und -finanzierung. Der ZVMO stellt auch Benchmark- und Betriebsvergleiche bereit, vor allem in Zusammenhang mit Qualitätssicherung und Qualitätsmanagement.

4QD: Das Qualitätsportal, das ursprünglich von privaten Kliniken gegründet wurde, hat sich zum Ziel gesetzt, Qualität nach definierten Indi-



In Berlin wurde Geschäftsführerin Rita Tönjann in den Mitgliederbeirat des Qualitätsportals 4QD gewählt.

katoren transparent und für jedermann im Internet zugänglich zu machen. Mittlerweile sind auf dieser Plattform bundesweit über 200 Krankenhäuser vertreten, darunter viele Privatkliniken. Das St. Josef-Stift ist seit April 2012 im Mitgliederbeirat für den Klinikbereich vertreten, seit Mai 2014 durch Rita Tönjann.

Clinicpartner eG: Dieser bundesweit tätige Einkaufsverbund vertritt 159 Kliniken mit klaren Richtlinien hinsichtlich Einkaufskonditionen und Vertragspartnern. Rita Tönjann wurde im Mai 2014 erneut in den Aufsichtsrat gewählt. Clinicpartner eG verfügt über ein strategisches Einkaufsvolumen von 1,2 Milliarden Euro. Alle Sachgüter eines Krankenhauses werden in der Regel über Clinicpartner eG verhandelt, darunter zum Beispiel Implantate, Verbandsmaterial, aber auch Laborgeräte oder Laborverträge.



Mit Grips und flinken Fingern

Das Team vom Schreibdienst hat bei jedem Arztbrief seine Finger im Spiel

Von Wegen nur tippen! Wenn Vera Morsmann vom Arbeitsalltag des Schreibdienstes erzählt, wird die Leidenschaft für ihren Beruf und für ihr Team fast mit Händen greifbar. Wann immer eine schriftliche Information zur Behandlung eines Patienten das Haus verlässt, hatte garantiert eine der elf Mitarbeiterinnen vom Schreibdienst ihre Finger im Spiel. Und neben flinken Fingern ist vor allem auch Köpfchen gefragt, denn: „Wer beim Schreiben nicht mitdenkt und über das nötige Hintergrundwissen verfügt, hat es schwer, Zusammenhänge zu erkennen und Sinn ergebende Briefe zu schreiben.“

Egal, ob Ambulanz- oder Entlassbriefe, diagnostische Befunde, Konsile oder Gutachten – ganz unterschiedlich sind die Aufgaben, die das Team vom Schreibdienst tag-

täglich „wuppt“. Dabei haben sich die Arbeitsbedingungen des Schreibdienstes mit der Zentralisierung 1994 und der Einführung der papierlosen Patientenakte 2001 rasant verändert.

Vera Morsmann als Frau der ersten Stunde kennt beide Welten: den analogen Schreibdienst mit elektrischer Schreibmaschine und den digitalen Schreibdienst mit schnellem Zugriff



Flinke Finger sind das Markenzeichen des Schreibdienstes. Bei jedem Patientenschriftstück hat das Team seine Finger im Spiel (v.l.n.r.): Sigrid Ickhorn, Sandra Puke, Christiane Welz, Nadine Wittenzellner, Sonja Groeger, Bärbel Alberternst, Daniela Glöckner, Evelyn Schwarz und Vera Morsmann. Es fehlen: Anja Brieke und Ülker Schröter.

se Patientenakte eingetragen und stehen dort allen an der Behandlung Beteiligten zur Verfügung, somit auch dem Schreibdienst. „Wir sind bei der Einführung der elektronischen Patientenakte von Anfang an in das System mit hineingewachsen. Das ist eine Riesenerleichterung für uns“, bestätigen die Damen vom Schreibdienst.

So stehen den Schreibkräften für jede Fachabteilung Subformulare zur Verfügung, die eine klare Struktur vorgeben und mit hinterlegten Listen das lästige Abschreiben von Arzt- und Patientenadressen überflüssig machen. Die Verknüpfung mit ORBIS ermöglicht eine einfache Übernahme von Diagnosen, Anamnese, Befunden

.....
„Man muss schnell, zuverlässig und kompetent sein. Beim Schreiben muss man den Sinn der Briefe verstehen.“

Sigrid Ickhorn

.....

und Laborwerten. „Das Abschreiben von Laborwerten war sehr zeitaufwändig, weil man die vielen Werte ja gewissenhaft übertragen musste.“

Statt Akten und Diktatbänder rufen sich die Mitarbeiterinnen die benötigten Informationen und Sounddateien der Diktate digital in ihren Arbeitslisten auf. Und auch das Wälzen des „Psyhyrembel“ und dicker Arznei- listen ist überflüssig geworden, seit eigens definierte Textbausteine die richtige Schreibweise für medizinische Fachbegriffe und komplizierte Eigennamen von Arzneimitteln vorschlagen. Korrekturen werden ebenfalls papierlos auf kurzem digitalem Wege zwischen Arzt und Schreibkraft abgestimmt.

Trotz dieser erheblichen Erleichterung und Beschleunigung der Abläufe, ist dem Schreibdienst nicht etwa die Arbeit ausgegangen. Im Gegenteil. Das Team ist heute fast doppelt so groß wie 1994 und bewältigt heute Schriftverkehr für wesentlich mehr

auf sämtliche Patientendaten und Befunde.

Rückblick. Früher wurde das Schreiben der Arztbriefe dezentral in den Chefarztsekretariaten erledigt. Jeder Sekretärin stand dafür eine zweite Schreibkraft zur Seite. Sie bildeten am 1. Juli 1994 das Startteam des zentralen Schreibdienstes; eine von ihnen war Vera Morsmann.

„Nach den Ambulanzsprechstunden holten wir – meistens zu zweit – die großen braunen Patientenakten mit den dazugehörigen Diktatkassetten der Ärzte aus jedem einzelnen Ambulanzzimmer mit einem Wagen ab. Das waren Berge von Akten, vor allem nach der großen orthopädischen Montagsambulanz mit circa 100 Patienten.“ Im

Anschluss wurde der Akteneingang genau dokumentiert, in großen Regalwänden abgelegt und wenn der Platz nicht reichte, auch auf dem Fußboden gestapelt. Und dann ging es ans Schreiben, zunächst mit elektrischen Schreibmaschinen, etwas später mit Computern, die damals noch bessere Schreibmaschinen mit Speichermöglichkeit waren. „Wenn Briefe vorgezogen werden mussten, war das ein Riesenaufwand, die Akte zu finden.“ Nach dem Schreiben gingen die Briefe mit samt allen Akten und Bändern durch so manche Korrekturschleife – eine zeitraubende Logistik.

Und heute? Dank ORBIS werden Daten und Befunde seit 2001 nur noch ein einziges Mal in die papierlo-



Tippen muss der Schreibdienst auch heute noch, aber das klinische Wörterbuch Pschyrembel, der Duden und das gute alte analoge Diktiergerät sind für Daniela Glöckner, Sigrid Ickhorn und Vera Morsmann (v.l.) heute dank digitaler Technik überflüssig.

Patienten in einer deutlich kürzeren Zeit. „Die stationären Patienten nehmen ihren Entlassbrief direkt mit nach Hause, und auch die OP-Berichte liegen den Ärzten bereits am nächsten Tag vor.“ Das nächste Ziel erscheint schon auf dem Radar: Auch die ambulanten Patienten sollen ihren Arztbrief direkt ausgehändigt bekommen. Auch das ein Schritt, damit

„Jeder Brief ist individuell. Es ist interessant zu sehen, wie sich Behandlung und Therapie im Laufe der Jahre verändern.“

Daniela Glöckner

die Weiterbehandlung beim niedergelassenen Arzt möglichst ohne Zeitverlust fortgesetzt werden kann.

Die Elf vom Schreibdienst sind übrigens (fast) alle ausgebildete Arzthelferinnen, medizinische Fachbegriﬀe sind für sie also kein Fachchinesisch. „Wenn ich die Briefe schreibe, sehe ich den Arzt und den Patienten im Behandlungszimmer buchstäblich vor mir“, sagt Vera Morsmann und erinnert sich dabei noch an ihre Aus-

bildung im St. Josef-Stift, als sie 1968/69 noch auf der Schreibmaschine die Ambulanzsprechstunde von Dr. Book mitprotokollierte.

Im Rückblick ist sie froh, dass sie so eine „spannende Zeit“ im St. Josef-Stift miterleben und in ihrem Bereich mitgestalten konnte. „Ich liebe meinen Beruf, und ich bin stolz auf meine Mitarbeiterinnen.“

Wer schreibt, der bleibt

Der zentrale Schreibdienst ist für fünf Fachabteilungen zuständig: Orthopädie und Traumatologie, Rheumaorthopädie, Wirbelsäulenzentrum, Rheumatologie sowie Kinder- und Jugendrheumatologie. Geschrieben werden Ambulanzbriefe, Entlassbriefe, OP-Berichte, Röntgenbefunde, Sonografiebefunde, EKGs, Lungenfunktionsberichte, Konsile, Gutachten, Notfall-Ambulanz-Briefe und Berichte für Berufsgenossenschaften. Besonders aufwändig sind Gutachten, die einen Umfang von 40 bis 50 Seiten haben können. Das Team vom Schreibdienst übernimmt in Urlaubszeiten auch die Vertretung der Chefarztsekretärinnen.

Kalendarium

Was ist los im St. Josef-Stift und den Einrichtungen des Pflegenetzwerks?

18. Juli 2014

Eröffnung und Einsegnung des Erweiterungsbaus am St. Magnus-Haus, ab 14 Uhr mit den BewohnerInnen, MitarbeiterInnen, Nachbarn und geladenen Gästen; anschließend Sommerfest

23. Juli 2014

Patientenakademie: **Endoprothesen beim Rheumatiker**, Referent: Dr. Ludwig Bause, Chefarzt der Klinik für Rheumaorthopädie; 16 bis 17.30 Uhr, Anmeldung unter 02526 300-6605

27. August 2014

Patientenakademie: **Sportverletzungen – Überlastungsschäden von Sehnen und Knochen**, Referent: Dr. Carsten Radas, Chefarzt der Klinik für Ambulante Operationen und Sporttraumatologie; 18 bis 19.30 Uhr, Anmeldung unter 02526 300-6603

14. September 2014

125 Jahre St. Josef-Stift: Tag der offenen Tür von 11 bis 16 Uhr mit Blick hinter die Kulissen des neuen Funktionsgebäudes (OP-Bereich, Zentralsterilisation, Labor, Röntgen, Ambulanz, Orthopädische Werkstatt und Therapiezentrum), Kinderprogramm, Live-Musik, Radio-WAF-Übertragung und Bewirtung

14. September 2014

Tag des offenen Denkmals: Historisches Gebäude des St. Josef-Stifts, Kapelle und ehemaliges Kesselhaus, Führungen um 11 Uhr, 14.30 Uhr und 15.30 Uhr. Treffpunkt im Konferenzzentrum (ehemaliges Kesselhaus)

24. September 2014

Patientenakademie: **Probleme mit dem Fuß- und Sprunggelenk – was tun?**, Referent: Dr. Frank Horst, Chefarzt der Klinik für Orthopädie und Traumatologie, Dr. Plaumann und Dr. Temes; 16 bis 17.30 Uhr, Anmeldung unter 02526 300-6601

2. Rheumatag lockte viele Patienten

Veranstaltung des Kooperativen Rheumazentrums Münsterland im St. Josef-Stift zu Gast

Neueste Erkenntnisse zur Rheumabehandlung gab es am 10. Mai 2014 aus erster Hand beim 2. Patiententag des Kooperativen Rheumazentrums Münsterland. Das St. Josef-Stift war anlässlich seines 125-jährigen Bestehens im Rahmen seiner Patientenakademie Gastgeber dieser überregional organisierten Patientenveranstaltung. Mediziner, Therapeuten und Psychologen – viele auch aus dem St. Josef-Stift – fassten den aktuellen Stand der Rheumatherapie leicht verständlich in Zehn-Minuten-Vorträgen zusammen.

„Das Kooperative Rheumazentrum Münsterland ist ein Zusammenschluss von Ärzten und Kliniken, die in der Rheumatologie tätig sind oder sich dafür interessieren“, erklärte der Vorsitzende und zugleich Gastgeber Prof. Dr. Michael Hammer.

„Das Wichtigste in der Rheumatherapie ist, früh zu behandeln!“ Privatdozent Dr. Peter Willeke (Uniklinik Münster) erläuterte, dass es in der frühen Krankheitsphase ein kleines Zeitfenster gebe, in dem die Krankheitssymptome mit einer starken medikamentösen Therapie zur Ruhe gebracht werden könnten. In engmaschigen Kontrollen werden die Therapieziele immer wieder überprüft und die Therapie entsprechend angepasst. Die Frage nach den Nebenwirkungen beantwortete Willeke mit den Worten: „Die Erkrankung hat mehr Nebenwirkungen als die Medikamente.“

Wie facettenreich Rheuma ist, machte die Themenvielfalt der Referenten deutlich. Rheuma bei Kindern, Rheuma als Risikofaktor für Osteoporose, Wohl und Wehe des Kortisons, aber auch Rheuma und Sport wurden thematisiert. Ebenso wurde Rheuma an einzelnen Gelenken in den Blick



Zwischen den Vorträgen des 2. Rheumatages konnten sich die Besucher an zahlreichen Ständen informieren, zum Beispiel über Hilfsmittel, die die Ergotherapie des St. Josef-Stifts vorstellte, bei der Rheumaliga oder anderen Selbsthilfverbänden.

genommen, ihre Therapie sowie die anschließende Rehabilitationsphase.

In der Pause gab es Gelegenheit, persönlich mit den Referenten zu sprechen und sich an den Ständen der Rheuma-Liga, der Deutschen Vereinigung Morbus Bechterew und dem Bundesverband Kinderrheuma zu informieren. Verena Ruppel und Melanie Laube von der Ergotherapie des St. Josef-Stifts stellten zahlreiche

Hilfsmittel vor, die es Rheumapatienten ermöglichen, ihren Alltag selbstständig und gelenkschonend zu bewältigen.



Mehr Bilder in den Fotogalerien im INTRANET

Tonnenschwere Treppen im Anflug

27. März 2014

Alle drei Wochen eine neue Geschossdecke und fast im selben Rhythmus schweben tonnenschwere Treppenteile in den Neubau. So unhandlich die schwere Last am Haken auch wirken mag: Beim Einpassen ins Treppenhaus ist dennoch Fingerspitzengefühl und Millimeterarbeit gefragt.



Drahtseilakt am Dach

28. April 2014

Im April wurde es ernst unterm Dach des Bettenhauses: Durch die großen Dachöffnungen im Westen wurde Antennen- und Lüftungstechnik abgebaut und zum Teil umgesetzt. Viel zu sehen gab es hier von und von den folgenden Arbeiten nicht. Dafür umso mehr zu hören, denn die unter dem Dach verborgenen Betonüberzüge mussten demontiert werden. Die erwartete Lärmoffensive fiel glücklicherweise aber geringer aus als zunächst gedacht.



Die ersten Klinker kommen

13. Mai 2014

Der Südflügel hat noch lange nicht seine endgültige Höhe erreicht, da wächst bereits die Verklinkerung nach oben. Die Steine aus einem Hiltruper Ziegelwerk haben die gleiche Form und Farbe wie der Parkflügel und die Reha-Klinik – alles aus einem Guss.



Autokran liefert „Riesenangelhaken“

18. Juni 2014

Im Juni wird im Neubau des Südflügels die letzte große Betondecke über dem 5. Obergeschoss gegossen. Damit hat das Gebäude (fast) seine endgültige Höhe erreicht, denn auf dieser Decke werden am 18. Juni die ersten vier imposanten Stahlträger verschraubt, an denen das Gewicht des Gebäudes wie an einem großen stabilen Angelhaken aufgehängt wird. Damit wird erreicht, dass die Mitarbeitercafeteria im Erdgeschoss weitgehend stützenfrei bleiben kann.

Nr. 5: Bald Anschluss unter dieser Nummer

Juli 2014

Wie sollen Patienten, Mitarbeiter und Versorgungsgüter auf die neue, aufzustockende Stationsebene 5 gelangen? Bereits vor der Ertüchtigung des Bettenhauses muss die Anbindung der obersten Ebene mit Treppenhaus und Aufzug geschaffen werden. Im Juli wird dafür das Treppenhaus im Westteil des Bettenhauses auf Höhe der Station B4 eingestrichelt, damit es in die künftige fünfte Ebene erweitert werden kann. Ab September wird auch der westliche Aufzug um eine Ebene aufgestockt, so dass für etwa fünf Wochen alle Essens- und sonstigen Transporte über die Aufzüge im Ostteil des Gebäudes abgewickelt werden müssen.

Gut gerüstet mit Gerüsten

August 2014

Neue Gerüste wachsen beidseitig im Westteil des Bettenhauses. Jeweils auf Höhe der letzten drei Zimmer wird das Gerüst Ende Juli an der Nord- und Südfassade hochgezogen. Danach beginnt im August der Rückbau des westlichen Dachteils. Erforderlich ist das für die Verbindung des neuen Südflügels mit dem Bettenhaus von 1972, das nach seiner Ertüchtigung mit dem Neubau baulich zu einer Einheit als „Südflügel“ verschmelzen wird. Dafür muss das Bettenhaus von 1972 um eine fünfte Ebene aufgestockt werden, damit der Neubau Südflügel 2015 auf allen Stationsebenen in Betrieb gehen kann.



Mehr Bilder in den Fotogalerien im INTRANET



Viele Schüler durch die gesamte Schullaufbahn begleitet

Christel Soszynski lehrte 37 Jahre an der Schule für Kranke im St. Josef-Stift



Christel Soszynski erlebte im St. Josef-Stift noch den Schulunterricht in großen Bettensälen mit. Nach 37 Jahren geht sie nun in den Ruhestand.

Über 40 Jahre war Christel Soszynski Lehrerin für die Primarstufe und Sekundarstufe I, davon 37 Jahre in der Schule für Kranke im St. Josef-Stift Sendenhorst. Sie hat vier Schulleiter und den Wandel des St. Josef-Stifts zum Fachkrankenhaus miterlebt. Ungezählte junge Patienten hat die 63-Jährige in Englisch und Französisch schulisch begleitet. Anlässlich ihres Ruhestands im Juli 2014 schaut sie zurück auf die Zeit, als die

Patienten noch in großen Bettensälen unterrichtet wurden.

Wie war das damals 1977, als Sie zur Krankenhausschule kamen?

Christel Soszynski: Die Kinder lagen damals noch in großen Bettensälen, nach Jungen und Mädchen getrennt, in langen Reihen, und das über Monate, manchmal Jahre. Operative Eingriffe sowie langwierige konservative Behandlungen von orthopädischen

Erkrankungen machten oft eine derart lange Verweildauer nötig. Die Grundschulkinder unterrichteten wir in größeren Gruppen im Bettensaal, die älteren arbeiteten individuell, wobei die Lehrer von Bett zu Bett gingen.

Und heute?

Christel Soszynski: Heute kommen die Kinder zu uns und werden in altersgemischten Kleingruppen unterrichtet. Die Patienten sind heute dank



des medizinischen Fortschritts viel mobiler, und auch die Verweildauer hat sich stark reduziert. Früher haben wir Lehrer die Kinder lange begleitet. Die meisten wurden als gesund entlassen und wir haben sie dann nie wieder gesehen. Die jungen Rheumapatienten sind chronisch krank. Wir sehen sie kürzer, aber dafür immer wieder mehr oder weniger kontinuierlich während der gesamten Schulzeit.

Welchen Stellenwert hat die Schule für die Patienten – saure Pflicht oder willkommene Abwechslung?

Christel Soszynski: Viele Patienten sehen, dass die Schule wichtig für sie ist. Manche sagen auch, dass sie den Unterrichtsstoff hier viel besser verstanden haben. Sie trauen sich in der

Kleingruppe eher etwas zu fragen. Es ist allerdings für uns Lehrer gar nicht so einfach, im eng gesteckten Therapieplan freie Termine für Unterricht zu finden.

Schulstress, Bildungsburnout durch G8 – all das sind Schlagworte im Zusammenhang mit der Schule „draußen“. Leben Sie hier auf einer Insel der Glückseligen?

Christel Soszynski: Auch wir merken, dass der Druck von außen und der Druck, den sich die Kinder selber machen, größer geworden ist. Wir arbeiten eng mit den Heimatschulen zusammen, damit nach dem Klinikaufenthalt die Wiedereingliederung in die bisherige Klasse gelingt. Man darf dabei nicht vergessen, dass unsere Schüler chronisch krank sind und

ihre Belastbarkeit Grenzen hat. Schule ist neben der Medizin, Pflege, Therapie und der psychosozialen Unterstützung ein weiteres wichtiges Element während des Krankenhausaufenthalts, das den Schülern bei der Bewältigung ihrer Krankheitssituation helfen kann.

Gab es besonders schöne Erlebnisse in 37 Jahren Krankenhausschule?

Christel Soszynski: Viele Schüler habe ich durch ihre gesamte Schullaufbahn begleitet. Es ist einfach schön zu sehen, wenn sich ehemalige Schüler wieder melden und sie trotz ihrer Krankheit beruflich ihren Weg gegangen sind. Ich übe meinen Beruf gerne aus und das bis zum letzten Tag. Vielleicht war es nicht nur ein Beruf, sondern wirklich eine Berufung.

Rheuma betrifft die ganze Familie

Bundesverband Kinderrheuma e.V. bestätigt Vorstand

Projekte, Vorstandswahlen und der Austausch untereinander standen im Mittelpunkt des Familienfortbildungswochenendes des Bundesverbandes Kinderrheuma e.V. vom 16. bis 18. Mai 2014 in der Landvolkshochschule Freckenhorst. Rheuma betrifft nicht nur eine Person, sondern stets die ganze Familie. In diesem Sinne stand das Wochenende diesmal unter dem Schwerpunkt „Geschwisterkinder“, denn ihre Bedürfnisse stehen oft hinter denen

des rheumakranken Kindes zurück. Bei einem Workshop konnten die Geschwisterkinder in geschütztem Rahmen ihre Rolle in der Familie reflektieren und auch mal Stress und Ärger rauslassen. Bei der Mitgliederversammlung wurden die Projekte für 2015 vorgestellt, darunter das 25-jährige Vereinsjubiläum. Erklärtes Ziel bleibt es auch, die Personalstellen (zwei Sozialarbeiterinnen, ein Psychologe und eine Verwaltungskraft) weiter zu finanzieren. Fer-



ner wurde der Hauptvorstand wiedergewählt (v.l.n.r.): Heike Roland, Carsten Ehmer, Vorsitzende Gaby Steinigeweg, Manuela Birkenhof, Tina Bongartz, Claudia Jankord, Olaf Niermann, Klaus Bakenecker, Rolf Schürmann und Herr Bongartz.

Abschied und Neuanfang im St. Josefs-Haus

Angelika Reimers wechselt ins Seniorenbüro / Kornelia Mackiewicz begrüßt



Großer Empfang im St. Josefs-Haus zum Abschied von Angelika Reimers (l.): Viele MitarbeiterInnen und BewohnerInnen beteiligten sich beim Abschiedschor und ließen im übertragenen wie wörtlichen Sinne Rosen(blätter) regnen.

Abschied und Neubeginn lagen am 15. April 2014 im St. Josefs-Haus Albersloh ganz nah beieinander: Mit warmen Worten des Dankes und der Wertschätzung wurde Angelika Reimers aus der Hausleitung verabschiedet und ihrer Nachfolgerin Kornelia Mackiewicz ein herzlicher Empfang bereitet. Zugleich stellte Geschäftsführer Werner Strotmeier Angelika Reimers als das neue Gesicht des Seniorenbüros der „Heinrich und Rita Laumann-Stif-

„Sie waren immer nah bei den Bewohnern und für die Mitarbeiter immer eine große Motivatorin.“

Werner Strotmeier

„Sie waren immer nah bei den Bewohnern und für die Mitarbeiter immer eine große Motivatorin.“

Reimers, die 20 Jahre das St. Josefs-Haus stark geprägt habe. 1994 als Stationsleitung im Altbau des St. Josefs-Hauses gestartet, übernahm die

„Sie waren immer nah bei den Bewohnerinnen und Bewohnern und für die Mitarbeiter immer eine große Motivatorin“, würdigte Strotmeier Angelika Reimers, die 20 Jahre das St. Josefs-Haus stark geprägt habe. 1994 als Stationsleitung im Altbau des St. Josefs-Hauses gestartet, übernahm die



Gute Wünsche für Angelika Reimers (2.v.r.) und ihre Nachfolgerin Kornelia Mackiewicz (r.) gab es von Geschäftsführer Werner Strotmeier, Annette Schwaack und Theresia Hiegemann (vorne) vom Bewohnerbeirat.

gelernte Krankenschwester 1997 als Pflegedienstleitung Verantwortung. Mit dem Trägerwechsel 1999 gestaltete sie die sensible Aufgabe mit, die anerkannt gute Arbeit des St. Josefs-Hauses in den 2003 eröffneten Vorzeige-Neubau zu transferieren. Als gerontopsychiatrische Fachkraft brachte sie viel Wissen mit ein, aber auch für das Ehrenamt im St. Josefs-Haus habe sie viel getan. Für ihre neue Aufgabe im Seniorenbüro wünschte Strotmeier ihr „eine glückliche Hand“.

„Albersloh war immer mein zweites Zuhause.“

Angelika Reimers

Mit einem lachenden und einem weinenden Auge blickte Angelika Reimers auf ihre Zeit in Albersloh zurück. Im St. Josefs-Haus habe sie erlebt, „dass die Mitarbeiter den Menschen zugetan sind, Freude an der Pflege haben und Liebe zu den alten Menschen“. Den Trägerwechsel bezeichnete sie im Nachhinein als „das Beste, was uns passieren konnte“ und dankte zugleich ihren Kolleginnen Annette Schwaack, Michaela Wierwille und Petra Hunkemöller für ihre Unterstützung. Das Wohl der Bewohner und der Mitarbeiter sei ihr gemeinsames Ziel gewesen. „Albersloh war immer mein zweites Zuhause“, erklärte Reimers. Mit ihrer neuen beruflichen Weichenstellung freue sie sich nun darauf, über mehr Zeit zu verfügen.

Vertreter des Kuratoriums, des Pflegenetzwerks Sendenhorst und des Fördervereins, zahlreiche Bewohner und Ehrenamtliche wünschten ihr dafür alles Gute. Mit einem Lied und Bildern aus 20 Jahren schloss der Dankesreigen.



Zur Person: Konelia Mackiewicz

Bereits zum 1. April 2014 hat Konelia Mackiewicz die Nachfolge von Angelika Reimers mit einer halben Stelle in der Pflegedienstleitung angetreten, die andere halbe Stelle im begleitenden Dienst. Die 42-jährige Wahl-Albersloherin stammt gebürtig aus Polen / Schlesien und arbeitete 19 Jahre in Werne im Altenheim St. Katharina und zuletzt drei Jahre als stellvertretende Pflegedienstleitung im Kardinal-von-Galen-Stift in Münster. Die gelernte Krankenschwester hat sich über Zusatzausbildungen als Wohn-

bereichsleitung, gerontopsychiatrische Fachkraft und im Pflegemanagement weiterqualifiziert und bringt Erfahrungen auf dem Zukunftsfeld der elektronischen Pflegedokumentation mit.

Mit ihrem Mann zog sie 2009 bewusst nach Albersloh und schätzt dort die nette Nachbarschaft und die Gemeinschaft beispielsweise auch im Frauenchor, dem sie angehört. Augenzwinkernd sagt sie über sich: „Ich bin ländlich angehaucht, ich bin ein Dorfmadchen.“



Mehr Bilder in den Fotogalerien im INTRANET

Albersloh bekommt eine Tagespflege

Pflegenetzwerk Sendenhorst baut vor dem St. Josefs-Haus



Mitglieder von Kuratorium und Aufsichtsrat schauten sich gemeinsam mit der Geschäftsführung die Gegebenheiten am St. Josefs-Haus Albersloh an.

Das Angebot des St. Josefs-Hauses Albersloh wird sich noch weiter ausdifferenzieren. Dem großen Bedarf nach niedrigschwelligem Angebot für die Betreuung und Unterstützung pflegebedürftiger Menschen will die St. Elisabeth-Stiftung gGmbH mit dem Bau eines Tagespflegeangebots am St. Josefs-Haus gerecht werden.

Zum Hintergrund: Das vielfältige Angebot ambulanter Hilfen greift, so dass ältere und pflegebedürftige Menschen die Möglichkeit haben, lange ein selbstständiges Leben in den eigenen vier Wänden zu führen. Auch das St. Josefs-Haus bietet einen offenen Mittagstisch an, Betreutes Wohnen sowie in Kooperation mit der Caritas Sozialstation St. Elisabeth ambulante Pflege. Nun gibt es konkrete Pläne, das Angebot in Albersloh um zwölf Tagespflegeplätze zu ergänzen.

Sehr gute Erfahrungen gibt es bereits mit den Tagespflegeangeboten

im St. Josef-Haus Ennigerloh und im St. Magnus-Haus Everswinkel. Mit zwölf Plätzen orientiert sich der Bau an der räumlichen Größenordnung der Tagespflege im St. Josef-Haus Ennigerloh. Der Bau wird auf einer Fläche von 190 Quadratmetern in der jetzigen Beetanlage vor dem Café errichtet. Der einstöckige Bau wird genügend Abstand von der Terrasse haben, damit die Café-Gäste weiterhin die Sonne genießen können. Das Gebäude wird aber auch nah genug sein, damit die Tagespflegegäste über



Mit Gitterzäunen in der Beetanlage war die Grundfläche des neuen Baukörpers für die geplante Tagespflege abgesteckt.

einen überdachten Gang auf kurzem Wege ins St. Josefs-Haus gelangen können.

Bei einem Ortstermin am 16. Mai 2014 schauten sich Aufsichtsrats- und Kuratoriumsmitglieder vor Ort die geplante Kubatur des Gebäudes an. Die Grundfläche war mit Gitterzäunen markiert. Dechant Wilhelm Buddenkotte, Vizevorsitzender des Kuratoriums, merkte zum Verlust der Beete an: „Der Platanenplatz wird künftig stärker genutzt und damit deutlich gewinnen.“

Derzeit laufen die Vorbereitungen für die Baugenehmigung. Auch die konzeptionelle Arbeit wird parallel vorangetrieben.

Tagespflege

Tagespflege ist ein Angebot, das an einem oder mehreren Tagen in der Woche von pflegebedürftigen Menschen in Anspruch genommen werden kann. Die Tagespflegegäste werden morgens gebracht und verbringen den ganzen Tag in Gemeinschaft, nehmen gemeinsam die Mahlzeiten ein und haben die Möglichkeit, an Aktivitäten wie zum Beispiel Sitzgymnastik, Liederunden, kreativen oder geselligen Angeboten teilzunehmen. Darüber hinaus sorgen die Fachkräfte für alle erforderlichen Pflgetätigkeiten und ärztlichen Verordnungen. Am Tagesende kehren die Gäste in ihr eigenes Zuhause zurück. Für pflegende Angehörige ist die Tagespflege ein wertvolles Entlastungsangebot, das ihnen die Möglichkeit gibt, berufstätig zu sein oder eigene Zeit für sich zu haben und den pflegebedürftigen Angehörigen trotzdem gut versorgt zu wissen.

Mit Elsons Lachen geht die Sonne auf

Kleiner Patient aus Angola kann nach OP im St. Josef-Stift wieder richtig laufen



Am Kickertisch ist Elson unschlagbar. Mit seiner Lebensfreude hat der kleine Patient aus Angola im Sturm die Herzen auf der C0 erobert. Im St. Josef-Stift wurde sein Klumpfuß erfolgreich operiert, so dass er im Frühsommer wieder zu seiner Familie zurückkehren durfte.

Elson ist ein Sonnenschein. Der sechsjährige Junge aus Angola hat die Herzen der MitarbeiterInnen und MitpatientInnen der Station C0 im Sturm erobert. Dabei hat der tapfere Knirps mit dem einnehmenden Lachen nicht immer Grund zum Strahlen gehabt. Mit einem Klumpfuß kam er auf Vermittlung des Friedensdorfes Oberhausen nach Deutschland, weil er kaum laufen konnte. Tausende Kilometer getrennt von seiner Familie erhielt er im St. Josef-Stift bei Dr. Frank Horst die notwendige Operation und Behandlung und konnte im Frühsommer wieder zu seiner Familie zurückkehren.

Fast ein Vierteljahr war Elson im St. Josef-Stift. Kein Wort Deutsch konnte er sprechen, was auch für das Team

der C0 eine große Herausforderung war. Wie sollte dem Kind die Operation erklärt werden? Wie sollte der Alltag funktionieren, wenn keine Angehörigen oder Bezugspersonen in der Nähe sind? Es klappte trotzdem – mit Teamwork und frohem Mut.

Die Anästhesistin Dr. Carmen Facion-Steenbock erklärte Elson in seiner Muttersprache Portugiesisch, wie ihm mit der Operation geholfen werden kann. Nach der Operation flitzte Elson im Rollstuhl oder mit Gehstützen in erstaunlichem Tempo über die C0. „Seine Verbände waren immer kunterbunt gestaltet mit Bildern, Unterschriften und Aufklebern, richtige kleine Kunstwerke“, erzählt Erzieherin Judith Seebröcker. Das Malen hat Elson auch geholfen, sich vom Heim-

weh abzulenken. Auch die Pflegenden und das Spielzimmerteam nahmen Elson unter ihre Fittiche. Gerne half er im Spielzimmer beim Aufräumen oder anderswo mit, und mit Akribie malte er in der Schule für Kranke die ersten Buchstaben und Zahlen.

„Elson ist mit seiner Lebensfreude für alle eine schöne Bereicherung“, sagt Judith Seebröcker. „Er ist uns sehr ans Herz gewachsen.“ Und da verzeihen es ihm auch alle, wenn er Jugendliche wie Erwachsene im Rollstuhl sitzend am Kickertisch in Grund und Boden spielt. Während bei der Fußball-WM in Brasilien der Weltmeister noch ermittelt wird, steht er bei der inoffiziellen Kicker-WM auf der C0 schon fest: Der strahlende und unbestrittene Sieger heißt Elson!

Blau-weiß-bayrische Gaudi

Urlaub ohne Koffer im St. Elisabeth-Stift

Berge, Brotzeit, Blasmusik: Der „Urlaub ohne Koffer“ führte diesmal nach Bayern und ließ viele Bewohnerinnen und Bewohner des St. Elisabeth-Stifts in wunderschönen Urlaubserinnerungen schwelgen. Die allermeisten hatten in jungen Jahren selbst einmal im Frühtau die Berge erklommen, sich am Gipfel mit einer Brotzeit gestärkt und zur Blasmusik geschunkelt. Somit kam die Woche mit „Reiseleiter“ Matthias Dieckerhoff und den vielen haupt- und ehrenamtlichen Unterstützern bestens an.

Ganz in Blau-Weiß präsentierte sich das St. Elisabeth-Stift, „Grüß Gott“ hieß der tägliche Gruß und Dirndl und Lederhosen waren allgegenwärtig. Beim Trachtencafé schlüpfen Mitarbeiterinnen selbst in aufwändig bestickte Trachten und nahmen auch Bewohnerin Helene Blümel mit auf den „Laufsteg“.

Ein Teil der Bewohner unternahm einen Ausflug zum Malepartus auf den Höhen des Teutoburger Waldes, eine andere Gruppe machte mit der Kraft der Fantasie eine Ausflugstour auf die Zugspitze und genoss im früheren Restaurant des St. Elisabeth-Stifts bei Obatzter, Radi und echt bayrischem Kloster-Kräuterlikör einen zünftigen Nachmittag.

Die ganze Woche servierte das Küchenteam bayrische Spezialitäten und für stilechte Musik sorgten die Band ohne Namen, Lioba Mertens-Surmann und Elisabeth Uhländer-Masiak am Schifferklavier und zum großen Finale die Kapelle „Biergart'n Blos'n“.



Wenn Demenz das Denken, Fühlen und Wahrnehmen tilgt

Angelika Reimers zu einem vielschichtigen Krankheitsbild als Zukunftsaufgabe

Demenzerkrankungen haben viele Gesichter. Vor allem die Betroffenen selbst leiden im Frühstadium der Krankheit am meisten unter dem Verlust ihrer Fähigkeiten und tun sehr viel, um die Symptome zu verheimlichen. In späteren Krankheitsphasen sind es vor allem die Angehörigen, die sich psychisch und physisch mit der Pflege zum Teil extrem fordern und vor allem darunter leiden, den geliebten, demenziell veränderten Menschen nicht mehr erreichen zu können.

Ein Thema, das offenbar unter den Nägeln brennt. 40 interessierte Zuhörer kamen am 5. Mai 2014 auf Einladung von Martina Menzel (Caritas Sozialstation St. Elisabeth) ins St. Josef-Stift, um sich von Seniorenbüroleiterin Angelika Reimers aus erster Hand zu informieren. Statistisch litten im Jahr 2010 bundesweit rund 1,3 Millionen Menschen an einer demenziellen Erkrankung, im Jahr 2050 werden es voraussichtlich zwei Millionen sein. Mit rund 65 Prozent ist Alzheimer die häufigste Form der Demenzerkrankung. Ursächlich für Demenzerkrankungen sind Eiweißablagerungen, die oft 20 Jahre im Hirn schlummern, ehe die Krankheit ausbricht. Deshalb sei eine frühzeitige Diagnose durch einen Neurologen wichtig, damit – je nach Krankheitsform – Medikamente den Verlauf verzögern helfen. „Eine Heilung ist nicht möglich.“ Und: „Jeder Mensch hat seinen eigenen Charakter und hat auch seine eigene Demenz.“

Im Frühstadium, das geprägt ist durch Vergesslichkeit, Wortfindungsstörungen und langsam nachlassendes Interesse, könne der Verlauf posi-

tiv beeinflusst werden durch kognitive Anregungen wie Memory spielen, Realitätsorientierung, Erinnerungen an vergangene Zeiten. Und: „Musik und Tanz ist für viele demenziell erkrankte Menschen ein Türöffner zu ihrer Welt.“ In der zweiten Phase gehe der Tag-Nacht-Rhythmus und das Zeitgefühl verloren, unruhige und apathische Phasen wechselten. Im dritten Stadium seien alltägliche Tätigkeiten wie zum Beispiel Essen nicht mehr möglich, würden Familienmitglieder nicht mehr erkannt. „Alles, was das Denken, Fühlen und Wahrnehmen ausmacht, verschwindet. Das kann bis zur Bettlägerigkeit führen.“

Andere Demenzformen sind zum Beispiel Folge einer gestörten Durchblutung etwa nach einem Schlaganfall oder bei starker Arteriosklerose

(vaskuläre Demenz). Die Lewy-Body-Demenz geht mit Angst und Wahnvorstellungen einher und führt zu unberechenbarem Verhalten. Betroffene der Pick-Krankheit durchlaufen eine völlige Persönlichkeitsveränderung und verlieren ihr Unrechtsbewusstsein.

Im Umgang mit demenziell erkrankten Menschen riet Reimers, sich im Familienkreis gut abzustimmen, um mögliche Gefahren beispielweise beim rastlosen Laufen im Straßenverkehr gegen Freiheit und Lebensqualität des Erkrankten abzuwägen. Reimers hatte aber auch alltagstaugliche Tipps parat, wie zum Beispiel eine Kommunikation in kurzen einfachen Sätzen mit Berührung und Blickkontakt, Konstanz bei den Betreuungspersonen oder feste Alltagsstrukturen.



Wenn die Demenz alle Fähigkeiten ausradiert, ist guter Rat wichtig: Seniorenbüroleiterin Angelika Reimers (r.) referierte auf Einladung von Martina Menzel (Caritas Sozialstation St. Elisabeth).

Ein Unikat in den besten Jahren

Der Intermezzo-Club feiert 50. Geburtstag

Er ist eine Besonderheit: Der Intermezzo-Club, den einst die Handwerker gründet haben und der am 24. Mai 2014 sein 50-jähriges Bestehen feierte. In guter Tradition treffen sich unter dem Dach des Intermezzo-Clubs Mitarbeiter des Technischen Dienstes, der Orthopädischen Werkstatt und der EDV. Zu den Gründungsmitgliedern gehörten auch Dr. Josef Lintel-Höping und Dr. Heinrich Book, in deren Nachfolge noch heute Dr. Hans-Hermann Sundermann Mitglied des Intermezzo-Clubs ist.

Hervorgegangen ist der Club aus Namenstagsrunden in den Jahren 1962 und 1963. Damals fanden die Treffen noch im alten Maschinenhaus (heute Konferenzzentrum), in der Schreinerei oder in der Baracke der Orthopädischen Werkstatt (heute Rosengarten) statt. Da die geselligen Runden nicht den ungeteilten Segen der damaligen Stiftsleitung fanden, wurden die Treffen ab 1964 in Gaststätten und private Räume verlegt.

Fortan fanden alljährlich Sommer- und Schützenfeste statt, wurden Jubiläen und runde Geburtstage gefeiert. Die Feste sind zugleich ein Spiegel der Zeit: Anfangs posierten die Intermezzo-Ausflügler noch in Schlips und Kragen und mit zünftigem Spazierstock fürs Gruppenfoto, später gesellten sich zu besonderen Festen auch die Ehefrauen dazu. Die gemeinsamen Unternehmungen wandelten ihr Gesicht: Von Wanderungen und Fahrradtouren über Schützen- und Sommerfeste bis zu den heutigen Maigängen, die immer auch ein besonderes Besichtigungsziel wie die Veka AG, die Pfarrkirche St. Martin oder das Fotostudio Gassner beinhalten.

Von den damaligen Gründungsmitgliedern sind heute noch Tischler Heiner Brockamp, Schlosser Paul Müntermann und Orthopädietechniker Clemens Grohs mit von der Partie. Mittlerweile sind mit Orthopädietechnikerin Jennifer Hinken und Malerin Jennifer Stricker auch

zwei Frauen Mitglied im Intermezzo-Club. Ehrenmitglieder sind Pastor Fritz Hesselmann und Krankenhausseelsorger Johann Grabenmeier.

„Bis zum heutigen Tage ist der Intermezzo-Club einmalig. Das gibt es sonst bei keiner anderen Berufsgruppe im Haus“, erklärt Rolf Rosendahl. Im Jubiläumsjahr pflanzten die Intermezzo-Mitglieder am 24. Mai 2014 im Beisein von Geschäftsführer Werner Strotmeier und seiner Nachfolgerin Rita Tönjann im Bürger- und Schützenwald eine Blutbuche. Bei der anschließenden Feier in der Waldmutter fand auch eine Verlosung statt, deren Erlös zugunsten des Bundesverbandes Kinderreuma e.V.

gespendet wurde. Den Scheck über 212,12 Euro überreichten Rolf Rosendahl, Frank Schürmann und Thomas Wildemann Anfang Juni an die Elternvereinsvorsitzende Gaby Steinigeweg und Christine Göring.





1 Der Intermezzo-Club im Gründungsjahr 1964: Die Handwerkerschaft mit Dr. Heinrich Book (l.).

2 1972 verlor der Intermezzo-Club ein Kaninchen zugunsten der Aktion Sorgenkind.

3 Thomas Wildemann, Frank Schürmann (v.l.) und Rolf Rosendahl überreichten Gaby Steinigeweg (Mitte) und Christine Göring vom Bundesverband Kinderreuma e.V. den Tombola-Erlös der 50-Jahr-Feier des Intermezzo-Clubs.



Zum 50-jährigen Bestehen pflanzte der Intermezzo-Club eine Blutbuche im Bürger- und Schützenwald. Das passende Schild fertigte Paul Münstermann.

Ordensdiamant erhielt im St. Josef-Stift

Schwester M. Rolendis beging 60-jähriges Profess-Jubiläum



In großer Runde gratulierten die Mauritzer Franziskanerinnen ihrer Mitschwester M. Rolendis (Bildmitte, mit Blumen) zur Diamantenen Profess. Auch im Namen des St. Josef-Stifts gab es viele gute Wünsche von Kuratorium, Geschäftsleitung und früheren Wegbegleitern.

Das seltene Jubiläum der Diamantenen Profess feierte Schwester M. Rolendis am 6. Mai 2014 im Kreise ihrer Mitschwester und zahlreicher Wegbegleiter. 60 Jahre Zugehörigkeit zum Orden der Mauritzer Franziskanerinnen und davon mittlerweile 31 Jahre im Konvent des St. Josef-Stifts fasste Provinzrätin

Schwester M. Reinlind Böcker in ein schönes Bild: „Den Glanz und Schriff an deinem Diamanten hast du im St. Josef-Stift erhalten.“

Zum Auftakt feierte die Festgemeinde einen Gottesdienst mit Pastor Fritz Hesselmann und Dechant Wilhelm Buddenkotte. „Sie haben als vorbildliche Ordensschwester viel ge-

leistet für den Orden, für die Mitmenschen und nicht zuletzt für unser St. Josef-Stift“, würdigte Geschäftsführer Werner Strotmeier ihr Wirken beim anschließenden Empfang.

In ihrem aktiven Berufsleben leitete Schwester Rolendis bis 1993 die orthopädische Station B4. Frühere Mitarbeiterinnen ließen anlässlich des



Glanz und Schliff



Jubiläums viele schöne Erinnerungen an die Zeit mit ihrer „Chefin“ aufleben. Unvergessen ihre tägliche Durchsage auf der Station: „Frau Braun ist da.“ Dies war für alle Krankenschwestern der verklausulierte Hinweis auf die Morgenbesprechung – natürlich mit einer Tasse Kaffee! Radtouren, Karnevalsfeiern und pri-

vate Treffen waren Zeichen der besonderen Atmosphäre auf der B4. „Es war wie eine große Familie“, erinnerte sich auch Schwester Rolendis selbst gerne an diese Zeit zurück.

Viele Wegbegleiter nahmen sich die Zeit zu kommen, darunter die früheren Chefärzte Dr. Hans Sundermann und Dr. Marie-Luise Schwep-

pe-Hartenauer. Im Namen des Kuratoriums gratulierte Pastor Wilhelm Buddenkotte, und Schwester Rolendis' Mitschwestern „verpackten“ ihre guten Wünschen in einen Liedbeitrag. Ehrensache war es für Michael Schlautmänn und Stefan Benning, dass sie zu Beginn die Messe dienten, denn bereits als Jungen gehörten sie zu dem auserwählten Kreis der Messdiener, die im St. Josef-Stift Dienst tun durften und dabei – ebenso wie „Ehrenkirchenschweizer“ Heinz Wallmeier – auch mit Sakristanin Schwester Rolendis zu tun hatten. Den festlichen Abschluss des Jubiläums bildete ein Festmenü.

Zur Person

Schwester M. Rolendis wurde am 27. Februar 1929 in Farwick-Bunnen geboren und wuchs im Oldenburger Land auf. Am 25. Januar 1952 trat sie in den Orden der Mauritzer Franziskanerinnen ein und legte am 28. Oktober 1954 die erste Profess und 1960 die ewige Profess ab. Nach ihrem Krankenpflegeexamen 1956 war sie in verschiedenen Krankenhäusern tätig, darunter sieben Jahre im Johannes-Hospital Senden, fünf Jahre im Gerburgis-Hospital Nottuln und zehn Jahre im Marien-Hospital Lobberich. Am 22. Juni 1983 kam sie ins St. Josef-Stift und leitete bis zum 30. September 1992 die Station B4. Seit ihrem Ruhestand kümmert sie sich als Sakristanin um die Krankenhauskapelle.



Mehr Bilder in den Fotogalerien im INTRANET



Krankenpflege im Zeichen der

Die Mauritzer Franziskanerinnen wirkten über 100 Jahre im St. Josef-Stift

Seit 125 Jahren besteht das St. Josef-Stift Sendenhorst, ebenso lange waren Schwestern aus der Kongregation der Mauritzer Franziskanerinnen hier tätig. Dem Stifter war es sehr wichtig, dass die Pflege der Kranken Ordensschwestern anvertraut würde; das Krankenhaus sollte eine deutliche katholische Prägung haben. Im Herbst 1887 hatte Joseph Spithöver ein Gespräch mit dem Bischof von Münster, der ihm die Mauritzer Franziskanerinnen empfahl. Der Sendenhorster Pfarrer Beckmann nahm daraufhin Kontakt zum Orden auf.

Mit der Eröffnung des Hauses am 16. September 1889 zogen die ersten Schwestern ein: Oberin war Schwester Edeltrudis, die diese Aufgabe fast 20 Jahre lang bis zu ihrem Tod am 22. Mai 1909 wahrnahm. Zusammen mit ihr kam die 25-jährige Schwester Ambrosia. Noch im selben Jahr wuchs der Konvent auf vier Schwestern. Die Inanspruchnahme des St. Josef-Stiftes durch Kranke war von Anfang an so stark, dass Joseph Spithöver bereits im Oktober 1889 besorgt ist, ob die Arbeitsbelastung für die wenigen Schwestern nicht zu groß sei. Es ist nicht bekannt, wie viele Schwestern in den ersten 30 Jahren durchschnittlich zum Konvent gehörten.

Führungspositionen fest in Frauenhand

Die Heilstätte für Knochen-, Gelenk- und Drüsentuberkulose, die seit 1922 aufgebaut wurde, verfügte



1931: Die Krankenpflege war fest in Ordensschwesternhand. Im Sommer wurden die jungen Patienten in ihren Betten in Park gefahren.

über 192 Betten. Zum Konvent gehörten seitdem 30 Ordensschwestern. Sie trugen die Hauptverantwortung in der Pflege der Kranken sowie in Hauswirtschaft und Küche. Alle Mauritzer Franziskanerinnen waren examinierte Krankenschwestern; teilweise hatten sie eine Zusatzausbildung z. B. als Kindergärtnerin, Köchin oder Wirtschaftlerin. Daher galt es als selbstverständlich, dass sie die Leitung der Stationen, des Operationssaals, der Hauswirtschaft und Küche sowie die Aufsicht über die Versorgung mit Medizinprodukten innehatten. Die Ordensleitung war übrigens immer darauf bedacht, die

Schwestern fachlich umfassend fortzubilden.

Neben den Ordensschwestern gab es zahlreiche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Beispielsweise wurden im Jahre 1945 die Schwestern in der Heilstätte von fünf Krankenpflegerinnen, 22 Stationsgehilfinnen und einer technischen Assistentin unterstützt. Für die Krankenhausschule waren zwei Lehrerinnen und eine Kindergärtnerin abgestellt. In Küche und Hauswirtschaft verfügte die leitende Schwester über insgesamt 26 Mitarbeiterinnen. In Krankenhaus und Hauswirtschaft gab es weitere 13 Hausgehilfinnen. Gärtnerei, Land-

christlichen Nächstenliebe



Ende der 1940er Jahre: In den Liegehallen erholten sich viele Kinder bei Luft- und Sonnenbädern. Die Leitung der Stationen oblag ausschließlich den Ordensschwestern.

wirtschaft und Werkstätten der Handwerker waren dagegen fest in Männerhand.

Eigene Zellen als verpönte „Luxus“

Durch den Ausbau der Heilstätte wurde ein Neubau der Krankenhau-sküche und der Schwesternklausur unausweichlich. Der Bau konnte 1927 realisiert werden. Für die Schwestern wurde gegen den Willen der Ordensleitung eine für die damalige Zeit großzügige Wohnung geschaffen. Der „Luxus“ bestand darin, dass jede Schwester über eine eigene

Zelle verfügte. Sie bot gerade Platz für ein Bett, einen schmalen Kleiderschrank, ein Nachttischchen und einen kleinen Tisch mit Stuhl. Jedes der Zimmerchen hatte ein Waschbecken mit fließendem Wasser. Die Schwestern waren über ihre Wohnsituation sehr glücklich.

Dennoch gab es bei einer Versetzung nach Sendenhorst oft lange Gesichter. Aus zwei Gründen: Durch die Spezialisierung auf orthopädische Krankheitsbilder – so die Befürchtung – verloren Schwestern in Sendenhorst im Laufe der Zeit viel von ihrem zuvor erworbenen Fachwissen. Vor allem aber war die Schwerstarbeit ge-

fürchtet, verursacht durch die sehr schweren Gipsverbände, die häufig den halben Körper der Kranken einhüllten. Die Pflege führte daher oft zu Rücken- und Gelenkschmerzen. Dennoch sind viele Schwestern über Jahrzehnte gern in Sendenhorst geblieben.

Die Größe des Konvents änderte sich bis zum Jahre 1977 nicht. Allerdings waren von diesen 30 Schwestern mehrere z. T. hochbetagt. Doch die meisten von ihnen machten sich noch immer in vielen Bereichen nützlich. Die Leitung fast aller Stationen, der Küche und der Hauswirtschaft wurde nach wie vor von den Ordensschwestern wahrgenommen.

Einschnitt nach 102 Jahren

Ein bedeutsamer Einschnitt erfolgte zum 1. Juli 1991: Nach 102 Jahren geben die Mauritzer Franziskanerinnen die Pflegedienstleitung ab. Schwester M. Everhilde hatte als 16. Oberin zusammen mit Schwester M.



Professjubiläum 1979 (v.l.): Schw. M. Wintrudis (25 Jahre), Schw. M. Otgera (50 Jahre), Oberin Schw. M. Turibia, Schw. M. Regina (60 Jahre), Schw. M. Hadwig (25 Jahre), Provinzoberin Schw. M. Teresina



1989: Konvent der Ordensschwwestern. Vorne v.l.: Schw. M. Gottlinde, Schw. M. Chronina, Schw. M. Bellanda, Schw. M. Richelia, Schw. M. Innozenza, Schw. M. Cerelis. Hinten v.l.: Schw. M. Rolendis, Schw. M. Hadwig, Schw. M. Marzella, Schw. M. Evermara, Schw. M. Emelia, Schw. M. Everhilde, Schw. M. Tabita, Schw. M. Gerburgis und Schw. M. Manetta

Gerburgis diese Aufgabe seit Juli 1988 wahrgenommen. Nachfolger in der Pflegedienstleitung wurde Michael Rentmeister; Nachfolgerin als Oberin im Konvent Schwester M. Ambrosina, die im Januar 1992 ihren Dienst antrat. Zum Konvent gehörten damals 13 Schwestern (fünf Monate vorher waren es noch 17), bei ihrem Wechsel nach Seppenrade im Juli 1998 noch fünf, von denen vier als ehrenamtliche Mitarbeiterinnen im Krankenhaus und vor allem im St. Elisabeth-Stift hoch willkommen und geschätzt waren.

Aus dem Volldienst im Krankenhaus schied im Mai 2001 als letzte die langjährige OP-Schwester M. Emelia aus. Sie setzt sich seitdem mit großer Hingabe und Freude ehrenamtlich für die Bewohnerinnen und Bewohner des St. Josefs-Hauses in Albersloh ein. Heute besteht der Konvent aus den Schwestern M. Rolendis (Sakristei), M. Emelia (St. Josefs-Haus, Albersloh) und M. Hermanda (St. Elisabeth-Stift). Im St. Magnus-Haus in Everswinkel ist Schwester M. Augustini im Begleitenden Dienst tätig; sie gehört zum Konvent im St. Rochus-Hospital in Telgte.

Erfahrung sichert Qualität und Erfolg

St. Josef-Stift ehrt langjährige Mitarbeiterinnen

Erfahrene Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu haben, ist wichtig. Sie helfen, die Qualität zu sichern, sie geben ihr umfangreiches Know-how weiter und tragen so zum Erfolg bei.“ Geschäftsführer Werner Strotmeier unterstrich den Wert langjähriger Mitarbeiter – bei der Jubilarerhöhung des zweiten Quartals galt die Wertschätzung den Krankenschwestern Stefanie Kemper und – in Abwesenheit – Hildegard Röper, die beide vor 25 Jahren ihren Dienst im St. Josef-Stift aufnahmen.

„Für alle Fälle Stefanie“, das ist das Erste, was mir zu Ihnen einfällt“, spielte Pflegedirektor Detlef Roggenkemper auf Stefanie Kempers absolute Zuverlässigkeit an, ihre Ruhe und Empathie für Patienten und Mitarbeiter. Alle drei Eigenschaften seien im OP-Bereich unabdingbar, um auch in stressigen Situationen stets den Über-

blick zu bewahren. Somit waren Stefanie Kemper weitere Zusatzaufgaben übertragen worden unter anderem die Organisation der Knochenbank, zusätzliche organisatorische Aufgaben und nicht zuletzt wurde die Telgterin zur Qualitätsbeauftragten der OP-Abteilung ernannt. In ihrer Freizeit findet sie einen Ausgleich bei langen Spaziergängen mit ihrer Hündin Luca.

Ebenfalls seit 25 Jahren im St. Josef-Stift tätig, ist Hildegard Röper, die in all der Zeit auf der orthopädischen Station (heute C2) im Einsatz war. In ihrer Arbeit kombiniert sie fachliche Kompetenz mit Menschlichkeit und Zuvorkommenheit. Ihre Kolleginnen und Kollegen schätzen zudem ihre Hilfsbereitschaft und Flexibilität. Hildegard Röper lebt mit ihrer Familie, zu der vier Kinder und zwei Hunde gehören, in Sendenhorst.



Zum silbernen Dienstjubiläum von Krankenschwester Stefanie Kemper (2.v.r.) gratulierten (v.l.) Geschäftsführer Werner Strotmeier, seine Nachfolgerin Rita Tönjann, Veronika Grothues von der Mitarbeitervertretung und Pflegedirektor Detlef Roggenkemper (r.).



Mit Blumen und Dankesworten verabschiedeten Annette Mertens (3.v.l.) und Geschäftsführerin Rita Tönjann (3.v.r.) Eleonore Jockram, Renate Czodrowski, Gisela Fischer, Ursula Wietfeld, Elfriede Rolf und Röschen Schmitz (v.l.) aus dem aktiven Dienst der Krankenhaushilfen.

128 Jahre im Dienste der Kranken

Sechs verdiente Krankenhaushilfen verabschiedet

Ein-hundertachtundzwanzig Jahre aktiven Dienst haben die sechs ehrenamtlichen Krankenhaushilfen gemeinsam geleistet. „Die Stunden und gelaufenen Kilometer habe ich gar nicht ausgerechnet“, schmunzelte Annette Mertens bei der Verabschiedung im Kreis ihrer Mitarbeiterinnen am 3. Juni 2014. Viel wichtiger sei doch, dass sie ihre Arbeit immer mit Freude und Engagement getan hätten. Stolz und zufrieden könnten die Mitarbeiterinnen über die freie Zeit und Kraft sein, die sie über die vielen Jahre hinweg den kranken Menschen geschenkt hätten.

So sah das auch Rita Tönjann, die neue Geschäftsführerin des St. Josef-Stifts. Für sie war es eine der ersten und größten Erfahrungen in Sendenhorst, die christliche Krankenhaushilfe bei der Arbeit zu sehen. „Die freundliche, dem Patienten zuge-

wandte Aufnahme, das war großartig zu erleben.“ Genau das mache die Krankenhaushilfen aus, die Patientenbefragungen sagten zudem ihr Übriges.

Sie lobte das Engagement und das Herzblut, mit dem die Frauen „der ersten Stunde“ jederzeit ihren Dienst versehen hatten. „Das macht den Ruf des Stifts aus.“ Jede Mitarbeiterin hätte sich mit ihrer eigenen Art eingebracht und sei hierbei authentisch geblieben. Das komme bei den Patienten an, würdigte Rita Tönjann diese „Nächstenliebe in reinster Form“. Nach vielen Jahren ehrenamtlicher Tätigkeit wurden Renate Czodrowski, Röschen Schmitz und Eleonore Jockram (jeweils 30 Jahre), Gisela Fischer (14 Jahre), Elfriede Rolf (13 Jahre) und Ursula Wietfeld (elf Jahre) verabschiedet.

St. Josef-Stift Sendenhorst

Fachkrankenhaus

St. Josef-Stift

- Orthopädisches
Kompetenzzentrum
- Rheumatologisches
Kompetenzzentrum
Nordwestdeutschland
- Endoprothesenzentrum
Münsterland

Reha-Zentrum am St. Josef-Stift gGmbH

St. Elisabeth-Stift gGmbH

- St. Elisabeth-Stift Sendenhorst
- St. Josefs-Haus Albersloh
- St. Magnus-Haus Everswinkel
- St. Josef-Haus Ennigerloh

Caritas Sozialstation

St. Elisabeth

Perfekt Dienstleistungen GmbH

Heinrich und Rita Laumann- Stiftung

Geschäftsführung
St. Josef-Stift Sendenhorst
Westtor 7
48324 Sendenhorst
Telefon 02526 300 - 1101
verwaltung@st-josef-stift.de
www.st-josef-stift.de